7137

FIEDLER COLLECTION

Fiedler. ADDS. III B 149

Nicolaus Lenau's

dichterischer Nachlaß.

Herausgegeben von

Anastasius Grün.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1851.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
11 NOV 1972
OF OXFORD
LIBRARY

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorwort.

Durch den ausdrücklichen letztwilligen Wunsch des unsterblichen Dichters, meines unvergeßlichen Freundes, mit der Herausgabe seines jüngsten Dichterwerkes „Don Juan" betraut, habe ich mich dieser Aufgabe als einer theuren Freundes- und Ehrenpflicht mit der dem großen Todten schuldigen Pietät und gewissenhaftesten Sorgfalt, aber auch mit ernster Wehmuth unterzogen, welche durch die meinen Händen anvertrauten Blätter, deren jedes mir die Größe des erlittenen Verlustes fühlbar erneuerte, nur gesteigert werden mußte. Doch fand ich Stärkung

und Erhebung in dem Gedanken, daß der edle Mann und Dichter im Vorgefühle des Scheidens durch jenen Auftrag mir gleichsam nochmals die Hand gereicht hatte, um mir auch für den erschütterndsten Augenblick jene Stelle in der Nähe seines Herzens anzuweisen, nach der ich im Leben wie in der Kunst mit Liebe und Treue von jeher gestrebt hatte. Mag es dem Sterbenden einen großen Trost gewähren, seine letzten Hauche von bewährten Freunden bewacht zu wissen, größer doch ist das Maß der läuternden Weihe, die von dem letzten Schlummerkissen eines großen und reinen Menschen über Jene ausströmt, die es umstanden.

In der dramatischen Dichtung „Don Juan," durch welche die vorliegende Sammlung eröffnet wird, begegnen wir der letzten größern Arbeit, welche unsern Dichter unmittelbar vor der verhängnißvollen, erst so hoffnungs-

hellen, dann ſo unheilſchweren Wendung ſeiner Lebensgeſchicke beſchäftigt hatte. Im „Don Juan“ ſollte die vor Jahren im „Fauſt“ eingeſchlagene Bahn Ergänzung und dichteriſchen Abſchluß erhalten, die dort in dem Hauptcharakter verkörperte ſpiritualiſtiſche Dichtung ſollte hier ihre ſenſualiſtiſchen Gegenſätze finden, die beiden getrennten Hälften des Doppelweſens Fauſt-Don Juan ſollten eben durch ihre Gegenüberſtellung, wie die entgegengeſetzten Hemiſphären deſſelben Planetenballes, gegenſeitig Zuſammenhang, Rundung und Ganzheit gewinnen. Die wechſelſeitigen Beziehungen beider Werke ſind unverkennbar und finden ſowohl in deren ſtofflichem Inhalte wie in der eigenthümlichen weitumfaſſenden Lebensanſchauung des Dichters ihre motivirende Erklärung. Was dieſem bei ſeinem „Fauſt“ gegönnt war, die Durcharbeitung und Ausführung ſeines Gegenſtandes innerhalb

der ſelbſtgeſtellten Grenzen, ſcheint ihm bei „Don Juan“ leider verſagt geblieben; denn obſchon dieſe Dichtung in ihrer äußeren Handlung zu einem allenfalls genügenden Abſchluſſe gediehen iſt, ſo trägt ſie doch, ganz abgeſehen von den in der Handſchrift ſelbſt vorkommenden Kennzeichen, innere unverkennbare Merkmale an ſich, daß ſie in der uns zurückgelaſſenen Form von dem Dichter ſelbſt noch nicht als fertig und künſtleriſch vollendet angeſehen werden konnte. Wir finden die Erklärung dieſes ſcheinbaren Widerſpruches in der unſerem Dichter eigenen und gewöhnlichen Art, ſeine poetiſchen Stoffe zu behandeln, die er, nachdem vorläufig der Reichthum des Gegenſtandes bewältigt und in großartigen Umriſſen und Gruppirungen zum einheitlichen Bilde geordnet worden war, zuerſt nur in ihren hervorſtechenden Glanzſtellen und den ſeiner Begeiſterung näher

ſtehenden Lieblingspartien oft bis in die kleinſten Einzelheiten auszuführen liebte, während er erſt ſpäter daran ging, die nöthigen Verbindungsglieder und vermittelnden Uebergänge und ſomit die künſtleriſche Harmonie des Ganzen herzuſtellen. Bevor Lenau bei ſeinem „Don Juan“ an dieſe letzte Stufe ſeiner Arbeit gelangen konnte, war die Feder ſeiner Hand entſunken. Die dadurch zurückgebliebenen Lücken werden der kritiſchen Sonde des Leſers nicht entgehen; ſie werden aber auch während des dankbaren Genuſſes ſo großer Schönheiten ſein tiefes Bedauern erwecken, daß es dem Dichter ſelbſt nicht mehr vergönnt war jene auszufüllen, dieſe zu ergänzen.

Was vorſtehend über die partielle Unvollſtändigkeit des Gedichtes nur als Vermuthung ausgeſprochen werden konnte, iſt durch ſeither bekannt gewordene Aeußerungen

des Dichters ſelbſt gegen näherſtehende Freunde, namentlich in Bezug auf den Abſchluß ſeiner Dichtung, zur feſtſtehenden Gewißheit gediehen. Es ſey hier zunächſt der tiefeingehenden ſinnvollen Andeutungen Berthold Auerbachs * dankbar und anerkennend erwähnt. Wenn der verehrte Berichterſtatter über Lenau's letzten Sommer die unvertilgbaren eiſigen Schauer, denen der Held der Dichtung erliegt, als einen „weſentlich pathologiſchen Schluß" bezeichnet, muß man ihm wohl vollkommen beipflichten, ohne jedoch den beſcheidenen Zweifel unterdrücken zu können, ob nach der ganzen Anlage des Gedichtes, wie dieſes uns vorliegt, ein Schluß weſentlich anderer Art im Sinne des Dichters wohl denkbar

* Der letzte Sommer Lenau's. Erinnerung und Betrachtung von Berth. Auerbach. Im „Deutſchen Muſeum," herausgegeben von R. Prutz und W. Wolfſohn. 1851, 1. Heft.

ſey? Wenn Auerbach dem Dichter entgegenhielt, „Don Juan“ müßte vielmehr ethiſch an der Erkenntniß und Erfahrung untergehen, daß er, der Alles genießen zu können glaubte, wahre Frauenliebe nie genoſſen habe, da dieſe in höchſter Beglückung nur dem würde, der als Individuum wieder ein anderes ganz ſein nenne und wiſſe,“ ſo ſcheint es uns doch andererſeits höchſt bedeutſam, daß der Dichter ſelbſt ungeachtet des momentanen Wohlgefallens, das er anfänglich dieſer Idee abzugewinnen ſchien, ſehr bald wieder davon abkam und mannigfache Einwendungen dagegen vorzubringen hatte. Die in Vorſchlag gebrachte Wendung war übrigens kaum auf anderem Wege als durch die gründliche Umſchmelzung des ganzen Werkes erreichbar. Ob Lenau ſich je dazu aus eigener Ueberzeugung entſchloſſen hätte? ob gerade den Dichter der Skepſis jener Ausgang

endgültig befriedigen konnte? ob der freie selbstständige Geist, der trotz des ihm sonst so wohlthuenden Einflusses seiner würdigen Frauenumgebung, deren entschiedener Abneigung gegen diese Dichtung so unbeugsam widerstanden hatte, als sie weitgreifende Dichterpläne auf das Maß des Conventionellen zurückführen wollte? ob dieser unabhängige Geist auf seinen Eroberungszügen vor der Beglückungsschranke eines für ihn vielleicht auch nur ethisch Conventionellen — man erlaube den Ausdruck — befriedigt stille gestanden wäre? ob er endlich vielleicht unter den Einwirkungen jenes, durch eine liebreich bewältigende Persönlichkeit verstärkten Frauenkreises zu dem erwähnten Umgusse seiner Schöpfung oder gar zu dem gänzlichen Fallenlassen des perhorrescirten Stoffes veranlaßt worden wäre? — diese Fragen sind durch die finstern Schicksalslose unseres Freundes zu

unlösbaren geworden, wenn gleich deren Anregung keine ganz müßige seyn dürfte. Jedenfalls aber läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß Lenau in den letzten Augenblicken seines lichten Daseyns über Beibehaltung oder Abänderung des Schlusses seiner Dichtung mit sich selbst noch nicht völlig ins Reine gekommen war. Mag immerhin in dieser Beziehung der vorfindige Gedichtschluß als ein, vielleicht nur „provisorisches Nothdach" gelten, so wird doch das cyklopische Mauerwerk seines mächtigen Unterbaues, als Zeuge einer gewaltigen Kraft und ungewöhnlichen Kühnheit, noch die spätesten Beschauer mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllen müssen.

Mehrseitig lautgewordenen Wünschen entsprechend sind in diesem Bande an die größere Dichtung „Don Juan" auch die im Nachlasse des Dichters vorgefundenen kleineren Gedichte, meist lyrisch-epischer Gattung,

angereiht worden. Vielleicht hat manches hier ſeine Stelle gefunden, das der gegen ſich ſelbſt ſo ſtrenge Dichter der Oeffentlichkeit vorenthalten hätte. Der Sammler von Reliquien darf nicht ausſchließlich nur den künſtleriſchen, er muß auch den biographiſchen Werth des Aufgefundenen ins Auge faſſen. Es galt ja hier nicht nur der Kritik, ſondern auch der Liebe, die kein Pfand der Erinnerung verwirft, Genüge zu thun. Die unverbrüchliche Achtung vor dem Willen des Dichters wies auch hier die einzuhaltenden Schranken; es durfte daher nichts aufgenommen werden, dem er ſelbſt das bisweilen allzuſtrenge Verwerfungsurtheil geſprochen hatte; in dieſem Sinne mußte einiges in den neueren Auflagen der Gedichtſammlung Weggebliebene, ſo nahe die Verſuchung zur Wiederaufnahme lag, auch hier ausgeſchloſſen bleiben. — Das Bruchſtück „Helena", in

welchem uns der Verſuch dramatiſcher Behandlung einer bekannten bereits mehrfach bearbeiteten Sage vorliegt, gehört wohl in die früheſte Dichterperiode Lenau's, welcher daſſelbe ſchon im Winter 1830 auf 1831 ſeinem Schweſtermanne A. X. Schurz, dem wir deſſen Mittheilung verdanken, übergeben hatte. Die vorliegende erſte Scene ſcheint auch die einzige und daher unveröffentlicht geblieben zu ſeyn. In den lyriſch-epiſchen Gedichten der letzten Abtheilung dagegen läuft der theure Faden, an welchen die Lenau'ſche Muſe ſo koſtbare Perlen angereiht hat, bis unmittelbar in die troſtloſen Tage, welche jenen ſo grauſam zerriſſen; namentlich bezeichnen die beiden Schlußſtücke der Sammlung den letzten ſchöpferiſchen Lebensabſchnitt des Dichters. Das tiefpoetiſche Lied „Blick in den Strom" (Seite 200) in Geiſt und Gemüth empfangen am 15. September

1844, als Lenau auf einem von Wien gen Linz fahrenden Donaudampfschiffe seine Brautreise angetreten hatte, wurde in Stuttgart am 25. September 1844, mithin wenige Tage vor seiner unheilbaren Erkrankung, für eine Freundin in Wien niedergeschrieben. „Eitel nichts!“ (Seite 198) entstand am 18. September 1844, als Lenau spät in der Nacht auf dem rollenden Eilwagen zwischen Zernolding und München, körperlich sehr erschöpft dahinfuhr, gleichsam zum Versuche, ob er unter so ungünstigen Umständen noch zu dichten vermöge. Dieses Gedicht wurde von dem bereits tief erkrankten Dichter am 29. November 1844 in seiner Zelle zu Winnenthal seinem geliebten Justinus Kerner, der von Weinsberg ihn zu besuchen gekommen war, dann seinem Arzt und Freunde Hofrath Zeller, der es ihm sogleich nachschrieb, und endlich seinem von Wien herbeigeeilten

Schwestermanne A. X. Schurz, von dem diese Angaben herrühren,* mit aller bekannten Vortrefflichkeit des Vortrages mitgetheilt. Diese beiden Gedichte gemahnen uns jetzt wie granitene Denksteine, mit denen der Genius des Dichters dessen letzte Pfade hienieden bezeichnen wollte.

Es mag vielleicht unnöthig erscheinen, die ausdrückliche Versicherung beizufügen, daß die in diesem Bande veröffentlichten Dichtungen, wie es schon die tiefe Verehrung für den Dichter mit sich brachte, genau in der Form und Fassung wiedergegeben sind, in welcher sie von ihm zurückgelassen wurden. Willkürliche

* Es diene hier zur vorläufigen Kenntnißnahme, daß wir aus der Feder des Letztgenannten demnächst das sorgfältig ausgeführte Lebensbild des ihm persönlich so nahe gestandenen Dichters zu erwarten haben.

Weglassungen und eigenmächtige Zusätze sind mit gleich strenger Gewissenhaftigkeit vermieden worden. Bei Varianten, deren übrigens nur zwei in der Handschrift vorkamen, sowie bei den wenigen im Texte vorfindigen Lücken, die sich auf einzelne fehlende Worte beschränken, wurde die Entscheidung und beziehungsweise die Ergänzung möglichst im Sinne und Geiste des Dichters vorgenommen. Nur einmal in der Scenenfolge des „Don Juan" erlaubte sich der Herausgeber, durch innere unabweisliche Gründe veranlaßt, eine tiefer greifende Aenderung; es galt nämlich einer Scene, welche mit Rücksicht auf die jetzige Gestalt der Dichtung offenbar am ungehörigen Orte eingereiht schien, — vielleicht nur durch einen Zufall, der die einzelnen nicht geheften, je eine ganze Scene enthaltenden Blätter verwechselt haben mochte, — jene geeignetere Stelle aufzufinden,

die ihr in der Gliederung des Ganzen organisch angewiesen war. Der Herausgeber wird diese Aenderung für vollkommen gerechtfertigt halten dürfen, wenn deren Auffindung, wie er hofft, auch dem Scharfblicke der Kritik nicht gelingen sollte.

Reichhaltiger an Umfang, als es von einem so gefeierten Dichter der Neuzeit zu erwarten stand, deren wenigen die drängende Ungeduld der Lesewelt, so wie das eigene Gefühl des innigen Zusammenhanges mit der nächsten Gegenwart es erlaubt, das Horazische Neunjahr auch nur annäherungsweise zu berücksichtigen, umfaßt der Nachlaß unseres Freundes so vielfältige Proben seiner dichterischen Begabung, es finden sich darin fast alle Zeitperioden und Dichtungsformen, in welchen sich diese bewährt hat, so mannigfach und glänzend vertreten, daß, hätte der Dichter auch sonst

nichts geschrieben, das Vorliegende allein genügen könnte zur kritischen Würdigung seiner Dichtergröße und zur genauen Zeichnung seines Dichterbildes in vollkommener Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit jenem Gemälde, das gewiegte Kunstrichter uns aus seinen übrigen Werken entworfen haben. So führt dieser Nachlaß uns Ueberlebenden die gliederreiche Reihe dichterischer Thaten des Dahingeschiedenen, wie bei einem ernsten Todtengerichte der Alten, noch einmal vor das Auge, daß wir den Mann und Dichter in seiner ganzen Würde und bedeutsamen Eigenthümlichkeit noch einmal an uns vorüberschreiten sehen und den tief erschütternden, aber auch erhebenden Ernst dieser Erscheinung verstehen lernen. In unsere Todtenklage darf sich das Gefühl der Befriedigung mengen, daß die edle Kämpfergestalt, indem sie unserm sinnlichen Auge entrückt wurde, vor

unſerem geiſtigen Blicke in ihrer reinen Erhabenheit ſtehen blieb, aufrecht, das leuchtende Schwert noch erhoben, Siegesgewißheit im wahrheitdurſtigen Auge und den erſten noch ungetrübten Wiederſchein der anbrechenden Morgenröthe auf dem blanken makelreinen Schilde; — wir ſind beruhigt, daß es uns erſpart blieb, ſie ſpäter vielleicht gebeugt von Mißmuth und Trauer über den ſo ſchnell vereitelten Sieg, mit unwillig geſenktem oder gar mit zerbrochenem Schwerte zu ſehen in den Tagen einer unerquicklichen Waffenruhe, die kein Frieden iſt.

Und ſo ſey der deutſchen Nation das in dieſem Bande niedergelegte poetiſche Vermächtniß eines ihrer mächtigſten und edelſten Geiſter zu liebevoller Aufnahme und ſchützender Pflege, ihrer ſelbſt und des großen Dichters würdig, liebevoll übergeben. Mir aber iſt es,

indem ich die folgenden Blätter ſchließe, als ob ich im letzten Liebesdienſte dem theuren Todten die Augen zu ewigen Schlummer zudrückte. Wer je einen Blick in dieſe gethan oder aus ihnen empfangen, weiß es, welch treue und wahre, welch reine, freie und große Seele einſt aus ihnen geleuchtet.

Im Januar 1851.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

Don Juan, ein dramatiſches Gedicht 1

Helena, dramatiſches Bruchſtück 103

Gedichte:

Proteſt 117

Des Teufels Lied vom Ariſtokraten 119

Das Geſpenſt 122

Zuruf 126

Die Frivolen 131

Schade! 137

Unberufen 138

Ein offner Wald 141

Trutz euch! 142

Ein Recenſent 143

Einem Dichter 145

Gebildete Sprache 147

Seite

Der Rekrut 149

Der Küraß 151

Die Rache 156

Der Unhold 163

Die bezaubernde Stelle 165

Der stille See 166

In einer Schlucht. 1. 2. . . . . 167—169

Einem Wanderer 170

Ein Heimathbruder 172

Nie zurück! 173

Der Fingerhut 175

Einklang 177

Ein Epigramm 178

In der Neujahrsnacht 1839—1840 179

Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl 183

Mit meinen Gedichten 195

Sonne 197

Eitel nichts! 198

Blick in den Strom 200

Don Juan.

Ein dramatiſches Gedicht.

Don Juan und Don Diego, ſein Bruder.

Don Juan.

Willkommen, Bruder, in der Königsſtadt!
So willſt du auch, der Studien endlich ſatt,
Freilaſſend dein verhaltnes Jugendfeuer,
Hier ſuchen heitre Liebesabenteuer?

Diego.

Der Vater ſandte mich, daß ich dich frage,
Wie du hier lebeſt deine Jugendtage,
Die flüchtigen, die nie zurück dir kehren,
Ob du ſie nützeſt dir zu Ruhm und Ehren?

Don Juan

(lachend).

Spion und Prediger?! ich will mich fügen;
Daß du die Reiſe nicht umſonſt gethan,
Magſt du mir folgen als mein Feldkaplan
Auf meinen luſtigen Eroberungszügen.

Diego.

Laß, Bruder, uns das erſte Wiederſehen
In eitlen Poſſen nicht vorübergehen.
O Liebling meines Vaters, ſey kein Thor!
Sprich ein erfreulich Wort, was haſt du vor?

Don Juan.

Den Zauberkreis, den unermeßlich weiten,
Von vielfach reizend ſchönen Weiblichkeiten
Möcht' ich durchziehn im Sturme des Genuſſes,
Am Mund der Letzten ſterben eines Kuſſes.

O Freund, durch alle Räume möcht' ich fliegen,
Wo eine Schönheit blüht, hinknie'n vor Jede,
Und, wär's auch nur für Augenblicke, siegen.
Ja, mit den Zeiten selbst leb' ich in Fehde.
Wenn ich ein schönes Mädchenkind erblicke,
So muß ich grollen dem Geschicke,
Daß ich und sie nicht wurden Zeitgenossen;
Ich bin ein Greis, bis ihre Blüth' erschlossen.
Und schau' ich eine stattliche Matrone,
Von der noch jetzt entzückte Alte sagen:
„Einst war sie reizend, aller Schönheit Krone!"
So möcht' ich wandeln in vergangnen Tagen.
Zusammenwerfen möcht' ich Raum und Zeit,
Die Leidenschaft ist wild und überschwänglich;
Weil sie der Durst verzehrt nach Ewigkeit,
Drum seht ihr sie so flüchtig und vergänglich.
Zuweilen auch ist seltsam mir zu Muth,

Als wäre, was mir durch die Adern zieht,
Entfremdet einem höheren Gebiet,
Ein Geiſt verirrt, verſchlagen in mein Blut:
Ein Ferge, der im Strom des Blutes treibt,
Und nirgendwo an einer Stelle bleibt,
Der nie gewinnt den Frieden feſter Landung,
Weil ihm entſank ſein Ruder in die Brandung.
Hinwiederum verzaubert er mein Blut,
Daß jeder Tropfen pocht in trunkner Wuth;
Es fühlt der Geiſt, der Alles will umfaſſen,
Im Einzlen ſich verkerkert und verlaſſen; —
Er iſt es, der mich ewig dürſten heißt,
Und mich von Weib zu Weib verderblich reißt.
Die ſchönſte Frau entzückt mich ohne Dauer,
Der Reize tiefſter, bald erſchöpfter Bronnen
Verweist den Durſt hinweg nach neuen Wonnen,
Beſitz erzeugt mir Leere, öde Trauer.

Diego.

Wohin verirrt der Flug ſich deiner Sinnen!
Kannſt du auch nur Ein edles Weib ergründen?
Ein ewiges Geſetz, den Frevel richtend,
Gebeut: willſt du dein Erdenloos beſtehen,
Mußt du geſchloſſnen Auges und verzichtend
An manchem Paradies vorübergehen.

Don Juan.

Ein anderes Geſetz mein' ich zu ſpüren,
Es heißt mich meiner Mannskraft vertrauen,
Und ſprengen kühn des Edens feſte Thüren,
Den Cherub an der Pforte niederhauen.

Diego.

O Thor! dir droht die bitterſte Verarmung;

Ein Bettler wirft du in den Abgrund ſchwanken;
Der Gott der Freuden iſt ein Gott der Schranken,
Dies lehrt dich ja die Feſſel der Umarmung.

Don Juan.

Das war ad hominem, doch ſchief geboten;
Es trifft den Leib, die Seele trifft es nicht;
Auch Reinlichkeit iſt eines Weiſen Pflicht,
Du aber, Freund, philoſophirſt in Zoten.

Diego.

Das eben iſt das Falſche und das Scheele,
Daß ſich in einer lüderlichen Seele
Ihr höchſtes Gut entadelt und entweiht,
Denn all ihr Thun iſt ſchnöder Widerſtreit.

Don Juan.

Schont' ich in dir den Bruder nicht, den treuen,
Die herbe Rede sollte dich gereuen.

Diego.

Wärst du vom Vater mir nicht anbefohlen,
Spräch' ich vielleicht: mag ihn der Teufel holen!

Don Juan.

Du mußt an meine Weise dich gewöhnen.
Ich fliehe Ueberdruß und Lustermattung,
Erhalte frisch im Dienste mich des Schönen,
Die Einzle kränkend, schwärm' ich für die Gattung.
Der Odem einer Frau, heut Frühlingsduft,
Drückt morgen mich vielleicht wie Kerkerluft.
Wenn wechselnd ich mit meiner Liebe wandre

Im weiten Kreis der ſchönen Frauen,
Iſt meine Lieb' an jeder eine andre;
Nicht aus Ruinen will ich Tempel bauen.
Ja! Leidenſchaft iſt immer nur die neue;
Sie läßt ſich nicht von der zu jener bringen,
Sie kann nur ſterben hier, dort neu entſpringen,
Und kennt ſie ſich, ſo weiß ſie nichts von Reue.
Wie jede Schönheit einzig in der Welt,
So iſt es auch die Lieb', der ſie gefällt.
Hinaus und fort nach immer neuen Siegen,
So lang der Jugend Feuerpulſe fliegen!

Diego.

So lang ſie fliegen! — wenn ſie ſchleichen werden?
Haſt du denn eine Jugend nur auf Erden?
Wenn du es noch ein Weilchen ſo getrieben,
Glaubſt du, die Zeche ward nicht aufgeſchrieben?

Wie wird am Zahlungstag zu Muth dir ſeyn?
Meinſt du, man zahlt nach luſtigen Gelagen
Die Gläſer nur, die man dem Wirth zerſchlagen,
Und die gebrochnen Herzen gehen drein?

Don Juan.

Die Gläſer und die Herzen, alle Zechen
Hab' ich bezahlt, wenn meine Augen brechen;
Mein letzter Hauch iſt Sühnung und Entgelt,
Denn er verweht mich ſelbſt, und mir die Welt.

Don Juan und **Marçello** reiten durch einen Wald, hinter ihnen zwölf Mädchen als Pagen verkleidet.

Marcello.

Wie reitet ſich's durch einen Wald ſo traut,
Wenn nur die Wipfel noch von Sonne wiſſen,
Nur noch zuweilen eines Vogels Laut
Verhallt in ahnungsvollen Finſterniſſen.
Das Auge kann kein Thier des Walds erkunden,
Ein Eichhorn nur erblickt' ich in den Zweigen,
Es kam behend und ſtill und iſt verſchwunden,
Die Einſamkeit des Waldes uns zu zeigen.
Und doch, hier lebt des Lebens welche Fülle!
Ein ſtummes Räthſel, das ſich nie verrathen,

Die Pflanze iſt ſein Bild und ſeine Hülle,
Und allwärts grünen ſeine ſtillen Thaten.
Die Wurzel holt aus ſelbſtgegrabnen Schachten
Das Mark des Stamms und treibt es himmelwärts,
Ein raſtlos Drängen, Schaffen, Schwellen, Trachten
In allen Adern; doch wo iſt das Herz?

Don Juan.

Das Herz, in dem die Weſen alle gründen,
Der Born, worein ſie ſterbend alle münden,
Der Gott der Zeugung iſt's, der Herr der Welt,
Die er, nie ſatt, in ſeinen Armen hält.
Nie wird in langer Brautnacht: Weltgeſchichte,
Des Gottes Kraft, des Weibes Reiz zu nichte;
Des Lebens Jubeln — iſt ſein Wonneſtöhnen,
Wenn ſeine Küſſe brennen auf der Schönen
Und ihre Blicke heiß die Nacht durchſchimmern;

Des Todes Schmerz — der Braut jungfräulich Winnern. —
Wenn ich des Weibes Blume mir gebrochen,
War ich sein Hauch und seines Herzens Pochen. —
Sieh hier das Kloster, rings vom Wald umschlossen,
Dies Glöcklein ruft zur Hora die Genossen.
Schon ist der Psalmen düstrer Klang zu hören:
Hörst du den wilden Hirsch im Walde röhren?
Wie mag den armen Mönchen seyn zu Muth,
Wenn der Naturschrei weckt verhaltne Gluth?
O finstrer Wahnsinn! blutendes Entsagen,
Wo rings des Gottes warme Pulse schlagen!

(Zu den Mädchen.)

Ihr Dirnen, seyd des Schwankes nun gewärtig.
Ihr folgt in's Kloster mir als mein Geleite,
In Pagenkleidern, knapp geschnürt und bärtig,
Das Haar im Wulst, den Degen an der Seite.
Laßt eurem Aufzug gleichen Blick' und Worte,

Und reitet männlich ſittig durch die Pforte.
Erſt, wenn wir mit den Mönchen Tafel halten,
Und ich zum Zeichen in die Laute greife,
Dann hat der Schwank zum Ausbruch ſeine Reife,
Ihr mögt allmählig, was ihr ſeyd, entfalten.
Wie will ich mich gaudiren an den Pfaffen,
Wenn ſie erliegen euren ſüßen Waffen,
Wenn ſcherzend ihr Gelübde treibt zu paaren,
Daß helle Flammen aus den Kutten fahren,
Und in des Kloſters Taumeln zum Ergetzen
Streng tobt des Abts ohnmächtiges Entſetzen.

Im Refectorium des Kloſters ſitzen an der Tafel **Don Juan**, **Marcello** und die **Mönche**, je neben einer Dirne. der **Prior** iſt noch abweſend.

Ein Mönch.

Miserere Domine!
Mich verwirrt des Mägdleins Näh'.

Zweiter Mönch.

Satan in Geſtalt des Weibes,
Apage! und heb von hinnen
Mir den Irrwiſch deines Leibes!
Wehe, wehe, meinen Sinnen!

(Er betet.)

Don Juan.

Mönch, du betest, willst du scheinen,
Doch die Blicke, zuchtvergessen,
Irren seitwärts unterdessen
Nach dem Busen dieser Kleinen.

Dritter Mönch.

Ich entspringe dem Verliese,
Fahret wohl, ihr dürren Scheuen,
Nebelhafte Paradiese!
Will das holde Weib mir nehmen.

(Er küßt sie.)

Eine Dirne.

Traun! mit nichten zu verachten
Dünkt mir so ein Klosterjunge;

Luſtberedt iſt ſeine Zunge,
Innig feurig iſt ſein Schmachten.

Don Juan.

Ja! geübt ſind dieſe Helden
In Entzückung und Ekſtaſen,
Weil ſie oft andächtig raſen
Vor den heiligen Gemälden.
Doppelt feurig brennt die Gluth,
Wenn ſie wird in frohen Tagen
Auf ein Bildniß übertragen,
Das da lebt in Fleiſch und Blut.

Vierter Mönch.

O was war der Papſt Gregor
Für ein grauſamlicher Thor!

Fünfter Mönch.

O was war Gregor der siebte
Für ein Narr, daß er nicht liebte!

(Küßt die Dirne.)

Sechster Mönch.

Cälibat, das Ungeheuer,
Liegt bei uns in düstrer Zelle;
Weib, ich freie dich zur Stelle,
Auf geht mein Gelübd' in Feuer.

(Küßt sie.)

Der Prior

(in der Thür stehend).

Sündenpest, Gestank der Hölle!
O daß Gottes Zorn in Wettern

Stromweis auf euch niederquölle,
Euch Verruchte zu zerſchmettern!
Hündiſch geile Sinnenknechte!
Gott, bewaffne meine Rechte!
Laß vom Baum mich deiner Ehren
Dieſe Brut herunterkehren,
Böſe Würmer, ekle Raupen;
Gib mir deine Flammenſtaupen!

Don Juan

(lachend).

Herr, dein Aufruf wird zu Schanden;
Dein Flagellum nimm zu Handen!
Sieh, ſchon leer iſt manche Stelle,
Der und Jener iſt entwichen,
Hat ſich ſtill davongeſchlichen
Mit der Dirne in die Zelle.

Der Prior

(hinausſtürzend).

Waffen hol' ich meinem Zorne;

Seliger Stier, mit deinem Horne!

Don Juan

(zu Marcello).

Gerathen iſt der Schwank, er möge reifen,

Die Nacht iſt hell, komm, laß uns weiter ſtreifen.

(Sie treten ab.)

Der Prior

(zurückkehrend).

Leer das Refectorium,

Alle Zellen feſt verſchloſſen,

Ueber Gottes Heiligthum

Iſt die Schande ausgegoſſen.
Weh! gebrandmarkt ewiglich
Iſt mein Kloſter, bin auch ich.
Während ich hier klagend ſteh',
Buhlt es rings in meiner Näh,
Greift der Gräuel immer weiter. —
Horch, die Angeln hör' ich krachen,
Durch die Pforte jagen Reiter, —
Hu! die Dirnen hör' ich lachen!
Rüttle, Wuth, an meinen Sinnen,
Daß ich todt hinſtürzen muß,
Oder gib mir den Entſchluß,
Gleich mein Strafamt zu beginnen!
Nun wohlan! wohlan, Geſellen!
Habt verriegelt ihr die Zellen
Drinnen mir, will ich dafür
Draußen ſperren euch die Thür.

Ha! verriegelt nur die Zelle!
Bald ſollt ihr noch anders brennen!
Feuer leg' ich in die Tennen
Und an jede Zimmerſtelle.
Fortgetilgt von Gottes Erden
Sollen ſeine Schänder werden.
Ich, zum Prior auserkoren,
Will mit ihnen ſeyn verloren.
Ich vollbring's zu deiner Ehre,
Jesu Christe, miserere!

(Er zündet das Kloſter an.)

Der Wald, wo das Kloſter geſtanden.

Don Juan

(zu Marcello).

Das Horaglöcklein hat nun ausgegreint —
Das Kloſter liegt in Aſche, Alles ſtill; —
Das ging zu weit, ſo hab' ichs nicht gemeint.
Wer Böſes thut, thut mehr ſtets als er will,
Weil eine Schaar von boshaft dunkeln Mächten
Schon lauert, ihre Hände drein zu flechten.
Wie mag der Brand im Kloſter ſeyn entſtanden?
Ob rettungslos den Tod ſie alle fanden?

Marcello.

Die Mönche mit den Dirnen ſind entſprungen,
Den Abt zu finden iſt noch nicht gelungen.

Don Juan.

Unheimlich ſchier iſt mir des Waldes Schweigen;
Sein Rauſchen auch, es ruft ſchier aus den Zweigen:
„Ein böſer Streich!“ Ich eilte gern von hinnen,
Doch feſſelt michs, der Unthat nachzuſinnen.

Marcello.

Wie traurig liegt der ſchwarze Trümmerhaufen!
Hier ſahn wir jüngſt ein muntres Bächlein laufen,
Nun aber ſchleicht das ſonſt ſo helle, raſche,
Sich trüb und traurig ſickernd durch die Aſche.

Don Juan.

Das Glöcklein ſchweigt; doch mächtig tönt das Röhren
Des Hirſches, nun faſt ſchauerlich zu hören.

(Sie reiten fort.)

Garten des Grafen Prospero.

Don Juan und Gräfin Maria.

Don Juan.

Mich wundert's, wunderſchönſte aller Frauen,
In einem ſchönen Garten Euch zu ſchauen.

Maria

(ſcherzend).

Mich wundert's, Herr, lehrt Euch nicht meine Stelle,
Wie gerne Gleiches Gleichem ſich geſelle.

Don Juan.

Die Roſen müßten ſchaudern und erbleichen,
Und welk von jedem Strauch die Blätter weichen,
Sobald Ihr, ſchönſte Dame, naht heran,
Verſtünde die Natur, was ſie gethan.
Nachdem ihr dieſes Götterbild entſtand,
Wie mag ſie noch mit Niedrem ſich befaſſen,
Wie mag ſie nicht die ſchöpferiſche Hand
Von Blum und Blatt verdroſſen ſinken laſſen?

Maria

(ungläubig lächelnd).

Bin ich die ſchönſte wirklich aller Damen,
Sey der Natur gedankt für ſchönen Rahmen.
Mich freut es, wenn inmitten all des Schönen
Der hohe Preis der Schönheit mich ſoll krönen.

Don Juan.

Natur iſt blöd und ſtumpf, ſonſt könnte nicht
Der Abendwind an Eurem Angeſicht
So unbezaubert ſchnell vorüberſtreifen;
Euch würden dieſe Zweige ſonſt ergreifen,
Wie mich hinzieht ein namenlos Entzücken,
Euch Kuß und Seele auf die Hand zu drücken.

Maria

(zurücktretend).

Ihr fandet mich in dieſer Blumen Mitte
Einſam; ſo mögen Euch die Blumen lehren
Und mahnen Euch der ritterlichen Sitte,
Mit mir nur wie mit Blumen zu verkehren.

Don Juan.

Ihr habt an dieſe Blumen mich verwieſen,

So wähl' ich meinen Anwalt unter dieſen:
Ei! Roſe, ſprich: beherrſcheſt du dein Drängen,
Den Duft des Herzens in die Luft zu ſprengen? —
O Dame, neigt zur Roſ' Euch, athmet ein
In Eure Bruſt der Blume ſüßes „Nein"!
Wie wär' es wohl, wenn dort die Frühlingsſonne,
Die jedes Leben zwingt zu Luſt und Wonne,
Wenn ſie zugleich dem trunknen Frühlingsreigen
Geböte ſtreng, zu ſtarren und zu ſchweigen?

Maria.

Don Juan, mein Vater naht mit ſchnellem Schritt
Vom Schloſſe her; nehmt dies zur Antwort mit:
In Eurer Rede, die ſo ſchmeichelnd flutet,
Hat mich's wie Frühlingsfächeln angemuthet.

(Don Juan entfernt ſich.)

Prospero und Maria.

Prospero.

Die anberaumten Tage ſind verfloſſen,
Du hatteſt Zeit, das Glück zu überlegen,
Und Muße zu beherzigen den Segen,
Den dir der Himmel beut; biſt du entſchloſſen?

Maria.

Ach, Vater, Alles hab' ich ernſt bedacht
Zu jeder Stund des Tages und der Nacht,
Doch unbeſiegbar iſt des Herzens Bangen

Vor dieſem Bündniß, reich an Glanz und Ehren;
Was frommt es, wenn die ungeſtillten Zähren
In goldnen Schalen werden aufgefangen?

Prospero.

Es iſt der Mann, für den ich dich beſtimmt,
Zu gut, als daß er Thränen dir entpreſſe;
Und trocknen wird die Zeit die eitle Näſſe
Des Auges, das in Schwärmereien ſchwimmt.

Maria.

Er wandelt ſchon im Niedergang des Lebens
Und ſchaut der Abendſonne kühle Neige,
Ich wandle noch die hellen Morgenſteige,
Den gleichen Schritt verſuchten wir vergebens.
Wie Morgenröthe mit dem Abendrothe

Am Himmel nicht zuſammen will erſcheinen,
So ſoll auf Erden nach Naturgebote
Die Jugend nicht dem Alter ſich vereinen.
So ſprach die Aya mir, ſie ruh' in Frieden,
Die Freundin, die zu früh von mir geſchieden.
Der Herzog ſtrahlt im Ruhme großer Thaten,
Die auf dem Weg ihm Luſt und Lieb' zertraten;
Er hat ein reiches Leben durchgerungen,
Und iſt verdüſtert von Erinnerungen.
Worauf ich ſehnend hoff', er kann es miſſen,
Er hat es längſt von ſeiner Bruſt geriſſen.
Noch klingt ein Sprüchlein mahnend mir ins Ohr,
Das mir die Aya gerne ſagte vor:
„Wenn Hoffnung und Gedächtniß ſich umfangen,
So welken bald der Hoffnung rothe Wangen."
Zu wenig iſt für meinen Jugendtraum,
Zu wenig iſt für meiner Seele Gluth,

Was er vertrauen will in meine Hut,
Es iſt nur ſeines Lebens goldner Saum.

Prospero.

O thöricht Kind! dein Irrſinn muß ſich wenden;
Ja, Träume ſinds, — du haſt es ſelbſt geſprochen, —
Wie Schaumesperlen leicht und bald zerbrochen,
An welche du die Zukunft willſt verpfänden.
Der Herzog iſt wohl ernſt, doch milder Sitten,
Hat Ruhm und Glanz im Leben ſich erſtritten,
Für reiche Habe ſorgten ſeine Ahnen,
Denn Sieg und Segen ſtand zu ihren Fahnen.
Mein Kind! die Erdengüter achten lerne,
Nicht glaube, daß dem Geiſt ſie fremd und ferne;
Die höchſte Sehnſucht ſollen ſie nicht ſtillen,
Doch dienen unſrer Seele als Organ,
Ein andrer Leib, womit ſie angethan,

Belebt, beſeelt, beherrſcht von ihrem Willen.
Wie Göttliches dem Menſchen ſich geſellt,
So ſoll durch uns Menſch werden dieſe Welt.
Die edelſte, die reinſte auch der Seelen
Wird freudiger und freier ſich entfalten,
Wenn Raum ihr ward zu wirken und zu walten;
Mein Kind, du wirſt dem Herzog dich vermählen!

Maskenball.

Don Juan.

Komm, theure Maske, niemand ſtört uns hier,
Enthülle deinen Anblick mir;
Die Larve fort! ſie hat genug geſündigt,
Verhüllend mir dein ſchönes Angeſicht,
Das jedes deiner Glieder ſüß verſpricht,
Und jegliche Bewegung hold verkündigt.
Ich ſah entzückt hingleiten deinen Gang,
Der Arme Spiel, ich ſah dein leichtes Nicken,
Geberden, dich zu allen Augenblicken
Umſchwebend, wie ein ſtiller Lobgeſang.

Digitized by Google

So kann nur volle Schönheit ſich bewegen,
Enthüll' dem Auge ſeinen ganzen Segen.

Die Dame

(ſich enthüllend).

Und kann mein Antlitz nicht dein Auge ſegnen,
Dann ſah ich deins zum Unheil mir begegnen.

Don Juan.

O himmliſche Geſtalt! dich muß ich lieben.

Dame.

Du biſt Don Juan, der Zauber wird zerſtieben.

Don Juan.

Du kennſt mich? nun, biſt du ſo groß wie ſchön,
So folg' mir auf des Glückes Gipfelhöh'n.

Digitized by Google

Dame.

Die Kunde nennt ſo manche ſchöne Dame,
Von dir geliebt, und daß ſie ſtarb vor Grame.
Daß um dich Schönen weht ein Todesgrauen,
Macht dich vielleicht gefährlicher den Frauen.

Don Juan.

O nenne deinen Namen mir geſchwind,
So lang wir noch hier ohne Störer ſind.

Dame.

Des Grafen — — Wittwe, eine Villa
Bewohn' ich eine Stunde vor Sevilla.

Don Juan.

Dem Meer der Liebe ohne Schwur und Brief

Vertrau' dich kühn, frag nicht, wie groß? wie tief?
Der Liebe frommt ein ahnendes Verzagen,
Ihr frommt ein heimliches Sichſelbſtbeweinen,
Noch ſüßer werden Lippen ſich vereinen,
Die noch berechtigt ſind: Leb' wohl! zu ſagen.

Dame.

Von welchen Zaubermächten ausgerüſtet,
Biſt du, o wunderbar gewalt'ger Mann,
Daß ich dem Abgrund nicht entrinnen kann,
Den du mir zeigſt, daß michs hinab gelüſtet?

(Entfernt ſich.)

Zweite Maske.

Ei, ſchöner Ritter, gut daß ich dich fand;
Schon lange wollt' ich dir dies Röslein bringen,

Zu ſpät nun iſts, es welkt' in meiner Hand;
Du aber biſt kein Freund von welken Dingen.

Don Juan.

O gib! ſie welkte nicht, ihr friſcher Duft
Erquickt die Bruſt in dieſer ſchwülen Luft;
O ſprich! und gib der ſtummen Blume auch
Den ſüßen Schall zu ihrem Frühlingshauch.

Maske.

Das Röslein wuchs an einem ſtillen Orte;
Dort ruht ein Herz, weil's glaubte deinem Worte.

Don Juan.

Du ſollteſt Roſenduft in Worte bringen,
Und läſſeſt ſcherzend mir die Dornen klingen.
Auf zarte Bitte kam ein rauher Stich;

Nun mach es wieder gut, enthülle dich!
Du kannſt mit deinem Angeſicht, dem ſchönen,
Wohl größres Leid, als ſolchen Scherz verſöhnen.

Maske.

Kein Scherz, dein Liebchen ſtarb vor wenig Tagen,
Sie bat mich, dir noch einen Gruß zu ſagen.
Vergeben hat ſie dir den Bruch der Treue,
Der ihr zugleich das weiche Herz gebrochen,
Ihr letztes Wort hat noch den Wunſch geſprochen,
Mit ihr begraben werde deine Reue.
Ich ſah ſie betend noch die Hände falten,
Vielleicht hat Kummer ihr das Herz erdrückt,
Daß ſie nicht war ſo ſchön und reich geſchmückt,
Um dich in ihren Armen feſtzuhalten.

Don Juan und Clara.

Don Juan.

So lieb' ich dich und deinen Zauberkuß,
Daß ſich mein Herz nach Treue ſehnen muß;
Es ſchrickt mein Herz zuſammen und erzittert,
Wenn es von ferne ſeinen Treubruch wittert.
Wahnſinnig ſeyn und träumend immer meinen,
Daß meine Lippen brennen auf den deinen,
Wie möcht' ich das! wie gerne möcht' ich ſeyn
Die Luft, die deine Bruſt ſtill athmet ein!
Ach! glichen meine Pulſe doch den Wellen,

Die badend um den Götterleib dir quellen,
Die koſend um die ſchönen Glieder kreiſen,
Und ſüßbetäubt durch ſie hinunterreiſen!
Wär' ich der Lichtſtrahl, der aus Abendgluth,
Bis er hinſtirbt, auf deinem Antlitz ruht,
Das Mondlicht, das die Frühlingsnacht belehrt,
Wie ſchön du biſt, und ſich an dir verklärt!
Wie Abendgluth und Mondeshuldigungen
Hielt ich dich gern bis in den Tod umſchlungen,
Doch ſtirbt vor mir an dir mein Wohlgefallen,
Nach Andern werden meine Pulſe wallen,
Die Lichter werden nicht mehr um dich ſcheinen,
Du wirſt im Dunkeln einſam ſtehn und weinen.

Clara.

Don Juan, fahr wohl! dies war mein letzter Kuß,
Ich warte nicht auf deinen Ueberdruß.

Ich will nicht ſchaudernd dein Erkalten ſpüren
Und bettelnd aus der Aſche Funken ſchüren.
Don Juan, fahr wohl! doch werd' ich nimmer weinen,
Wenn du dahin, den ich geliebt wie Keinen.
Ich kannte dich, als mir zum erſtenmal
Ins Herz gedrungen deiner Augen Strahl;
Nicht in der Liebe höchſten Augenblicken
Gab ich dem ſüßen Wahne mich gefangen,
Daß meine Arme dauernd dich umſtricken,
Durch jede Wonne ſchlich ein leiſes Bangen.
Ich hab's gewagt, mein Herz dir aufzuſchließen,
Und in den ſchalen, herben Erdentagen
Raſch eine Stunde Himmel zu genießen;
Die Stunde floh und ſtill will ichs ertragen.
Ein Himmel war's, worin ich flüchtig ſchwebte,
Wenn auch durch meine höchſten Wonnen immer
Die bange Ahndung des Verluſtes bebte;

Doch, Juan, fahr wohl! doch weinen werd' ich nimmer.
Mein Herz wird die Erinnerung behalten,
Bis über ihm ſich ſtarr die Hände falten.
O! keinen frohern Himmel kann es geben,
Als deſſen ich genoß im Erdenleben,
Denn jeder Himmel weiß, nicht blöd berückt,
Daß unter ihm in Leid die Hölle zückt.

Don Juan.

So lebe wohl! es ſey auch dies empfunden,
Zu ſcheiden, eh die Reize noch geſchwunden;
Unaufgenüchtert ſoll mein Herz noch rauchen,
Um in den neuen tiefern Rauſch zu tauchen.

Don Juan und Gracioſo.

Don Juan.

Ich habe manches Weib mit ſtarken Krallen
Aufs Lager des Verlangens hingeriſſen,
Und fühlte nie was von Gewiſſensbiſſen,
Wenn ſie aus meinem Bett ins Grab gefallen;
Denn reich vergalt ich ihr in einer Stunde,
Was ich zerſchlug, wie Hagel das Getreide,
An blödem Glück, an matter Herzensfreude;
Sie ging nicht ſtumpf und unerquickt zu Grunde.
Ich hatte ſie entrückt dem ſchnöden Gleiſe,

Worin ſonſt Frau'n verkommen ſacht und leiſe:
Sie träumen Liebe, lachen, weinen, beten,
Und haben, welkend mit den Werkeljahren,
Die hohe See der Wonne nie befahren,
Das Eiland ihrer Sehnſucht nie betreten.
O Tropenland der heißen Liebeskraft!
O Zauberwildniß tiefer Leidenſchaft!
Wo vollen Schlags die trunknen Herzen wallen,
Wo, wie der Leu ſich auf die Beute ſchwingt,
Der Liebestrieb hervor urplötzlich ſpringt,
Um das entzückte Opfer anzufallen! —
Nie fühlt' ich Reue, wenn ich die verlaſſen,
Die mich auf ewig meinte zu umfaſſen;
Sie träumte ſüß, ich ließ es gar geſchehen,
Wenn ſie mir ſprach von Jenſeitswiederſehen,
Denn was den Reiz der Schönen noch erhebt,
Was ſie zu tieferen Genüſſen weiht,

Iſt ſolcher Wahn, ein Duft von Ewigkeit,
Der über einem Frauenherzen ſchwebt.

Gracioſo.

Nun gut! was aber ſpracht Ihr da von Reue?
Ich kenn' Euch wohl: Ihr ſündigt ſtets aufs neue.

Don Juan.

Und doch, ſeit ich geſchaut die fremde Dame,
Vermiſcht ſich meine Luſt mit dunklem Grame,
Ein niegekanntes Sinnen, Selbſtverklagen
Beginnt an meinem frohen Muth zu nagen.
Schön iſt ſie, ſchön! ihr Reiz ſo unermeſſen,
Daß auch die Schönſten, die ich je beſeſſen,
Erinnerungen ſonſt beglückter Zeiten
Beſchämte Schatten mir vorübergleiten.

Doch iſt ſie auch ſo hoch und himmliſch rein,

Daß ich — lach' nicht! — unſchuldig möchte ſeyn.

Gracioſo.

Sie wird an Eurem Rufe ſich entſetzen.

Don Juan.

O könnt' ich doch mit ungetrübten Sinnen

Die Gunſt der wunderbaren Frau gewinnen,

Mit meines Herzens unberührten Schätzen!

Ich möchte, waſchend mich von alten Tagen,

Den Ocean durch meine Seele jagen,

Ich würfe gern die Seele in den Schlund

Veſuvs, zu läutern ſie im Feuergrund.

Gracioſo.

Der Sünde ſüße Wildfrucht ward verzehrt,

Sie ſchmeckt' an manchem Stranche zum Entzücken,
Nun plötzlich wird nach andrer Frucht begehrt,
Ihr möchtet vom Spalier der Tugend pflücken.

Monolog.

Don Juan.

Zum erstenmal bei diesem Weibe
Ist in der Liebe mir zu Muth,
Als sollte meine heiße Gluth
Auslöschen nie in ihrem Götterleibe.
Wie sonst an jeder schönen Brust
Der wilde Brand so bald verraucht',
Und schnell verlosch, wenn ich getaucht
Hinunter in das Meer der Lust!
Wenn Anna sinnend mich betrachtet,

Daß rings um ſie die Welt mir nachtet,
Wird mir in ihres Auges Grund
Noch eine tiefre Wonne kund,
Als ſie erreichen kann ein Kuß,
Und innigſter Zuſammenſchluß,
Geahnte Luſt, doch nie umfangen,
Ein ewig Jenſeits dem Verlangen.
Und ſelig ſcheiternd hängt an Klippen
Der letzte Wunſch an ihren Lippen.
Wenn ich den holden Leib umranke,
Des Himmels Inbegriff und Schranke,
Möcht' ich vergötternd ihn verderben,
Mit ihr in Eins zuſammenſterben.

Maria und Don Juan.

Maria.

Erkaltet iſt dein wandelbar Gemüth,
Wo iſt das Herz, das einſt für mich geglüht?
Bin ich dieſelbe nicht wie vor dem Jahr,
Und dein noch inniger als ich es war?

Don Juan.

Du biſt ſo ſchön und ſchöner noch vielleicht,
Als da ich dir geraubt den erſten Kuß,
Du warſt mir immer hold, darum beſchleicht

Mich Wehmuth, daß ich dich verlaſſen muß.
Doch hin iſt hin, der Zauber iſt verkommen,
Ich hatte mir die Liebe nicht gegeben,
Und weiß auch nicht, wer ſie mir hat genommen,
Sie war ein neues, ſchönes, kurzes Leben!
Drum beſſer fort, als hier den Schmerz verſchleiern,
Und täglich lächelnd Todtenfeſte feiern.
So ſchön und reich, ſo herrlich war dies Lieben,
Daß ich entſchwundnes Glück verrieth' und kränkte,
Wenn ſeinen Namen ich der Neigung ſchenkte,
Die noch für dich im Herzen mir geblieben.

Maria.

Das kannſt du mir ſo kalt ins Antlitz ſprechen,
Und ohne Scheu, die Seele mir zu brechen?
Maßlos wie einſt das Glück an deinem Herzen,
Doch dauernder, vergiltſt du mir's mit Schmerzen.

So ſterblich alſo waren deine Wonnen?
Du haſt vergiftet mir das Sonnenlicht,
Die dunkle Nacht, das Menſchenangeſicht,
Die Luft und jeden Tropfen in den Bronnen,
Den Raum, dem noch die Glieder angehören,
Die Zeit, die doch zu ſpät mich wird zerſtören.

Don Juan.

Man mißt die Liebe nicht nach Tagen, Jahren,
Ein Augenblick hat ewigen Gehalt,
Und ſein Gedächtniß mögen wir bewahren,
Doch wechſeln muß im Leben die Geſtalt.
Leb wohl und denke meiner ohne Groll,
Weil doch auf Erden nichts beſtehen ſoll.

Maria.

Du armer Mann, trag deine Blöße fort!

Als einen Bettler ſieht mein Herz dich ſcheiden,
Das reicher iſt in allen ſeinen Leiden,
Als du mit deinem ſchlechten, falſchen Wort.
Dein Lieben hätte ewigen Gehalt,
Und kann verkümmern doch ſo ſchnöd, ſo bald?
O lüge nicht, in deiner Liebe war
Nichts Ewiges, nichts Menſchliches ſogar!
Verzweiflungsvolle Scham brennt mir die Wangen,
Daß ich dich Thieriſchen einſt konnt' umfangen!

Don Juan.

Seh' ich, daß du beginnſt mich herb zu haſſen,
So kann ich ohne Bangen dich verlaſſen.
Den Haß des Weibes trag' ich ohne Noth,
Den ſchlimmſten auch, wenn er auf Rache lauert,
Schon übler iſts, wenn die Verlaſſne trauert;
Man grämt vielleicht, man haßt ſich nicht zu Tod.

Leb wohl, du wirſt von mir noch milder denken,
Wenn ſich in deiner Bruſt die Wünſche ſenken.

Maria.

Fahr hin! und ein zerriſſnes Menſchenleben
Soll dich mit Vorwurf quälend ſtets umſchweben,
Und ſoll dir um die Seel' im Todeszagen
Noch weinend ſeine blut'gen Fetzen ſchlagen.

N a ch t.

Herzogin Iſabella ſitzt leſend bei einer Lampe; **Don Juan** tritt leiſe ein und wirft ſein Barett in die Lampe, daß ſie erliſcht.

Iſabella.

Ich habe lang Euch nicht geſehen,
Es konnt' in vielen trüben Tagen
Mein leidend Herz ſich ſelbſt nur klagen,
Wie Lieb und Sehnſucht Euch vergehen.
Und nun Ihr endlich ſeyd gekommen,
Habt Ihr den Anblick mir genommen,
Den lang erſehnten, all mein Glück;
Antonio, tretet Ihr zurück?

Don Juan

(flüſternd).

Wenn brauſend ſtürzt ins Meer der Fluß,
Und wenn der heiße Flammenguß
Dem Herzen des Vulkans entquollen,
Frag' ſie, ob ſie zurücke wollen,
Nicht mich, der ich von dir nur weiche,
Hinweggetragen, eine Leiche.

Iſabella.

Was flüſterſt du? o ſprich doch laut
Zu deiner angelobten Braut;
Erſt löſchteſt du der Lampe Licht
Und raubteſt mir dein Angeſicht,
Und nun auch deiner Stimme Klang,
Was beides ich entbehrt ſo lang.

Don Juan.

O laß, da ſie ſo nah dem Ziel,
Der Lieb' ihr ſüßes Launenſpiel;
Ich will in dieſer Nacht einmal
Mit dir mich freuen ganz allein,
Kein Drittes dränge ſich herein,
Und wär's auch nur des Lichts ein Strahl.
Nur flüſternd ſoll das Wort begleiten
Der Liebe ſüße Heimlichkeiten,
Dies ſcheue Wild aus Edens Wald,
Sonſt ſchrickt es auf und flieht es bald.

Iſabella.

Ich will die Lampe wieder zünden,
Dein Antlitz ſoll die Schrecken bannen,

Die heimlich mir das Herz umſpannen,
Als wollten ſie mir Unheil künden.

Don Juan.

O nein! es bleibe Nacht umher;
Laß deinen Hauch und Kuß mich trinken,
Nur fühlend will ich ganz verſinken
Im ſtillen dunkeln Wonnemeer.

(Sie fällt in ſeine Arme.)

(Später.)

Iſabella.

Antonio, morgen ſchlägt die theure Stunde,
Die uns vereinen ſoll zum ew'gen Bunde;
Und wenn die Kirche unſre Zukunft weiht,
So heiligt ſie wohl auch Vergangenheit?

Don Juan

(laut).

Sie heilige was dir noch begegnet,
Doch wendet ihres Segens Macht

Sich kaum zurück nach dieſer Nacht;
Die wonnereiche hat ſich ſelbſt geſegnet.

Iſabella.

Ha! welche Stimme! Gott, erbarme
Dich meiner! hilf und wirf mich Arme
Mit meiner Schmach ins tiefſte Grab,
Daß ich dem Fremden hin mich gab!

Don Juan.

Ich bin Don Juan, der lang geſchmachtet
Nach deiner Gunſt, verſchmäht, verachtet.
Sey ruhig, Weib, und ohne Reue,
Auf Erden gibt es keine Treue.
Was dir geſchah, was dich betrübt,
Das wird an jedem Weib verübt,
Die einem Mann ſich ganz vereint;

Sie liebt ein Bild der Traumeswelt,
Und wen ſie auch im Arme hält,
Ein andrer iſt's als den ſie meint.
Dieß iſt der Sinnenlüge Fluch:
Verwechſeln, täuſchen und berücken,
Und ſelbſt geſetzliches Entzücken
Der Eh' iſt doch ein Ehebruch.

Die Balze.

Wald.

Don Juan und Gracioso reitend

Don Juan.

Wie tief der Wald den frühen Lenz empfindet,
Wie sich um jeden Ast die Freude windet!
Ein süßer Duft durchströmt die laue Nacht,
Mein Herz ist warm und selig angefacht.
Wohl lieblich zittert heller Sterne Licht
Durchs zarte junge Laub im Windesbeben,
Doch daß es Welten gäbe, wo das Leben

So wonnig wie auf Erden, glaub' ich nicht.
Von Würzhauch überſtrömen Berg' und Klüfte,
Tief wird die Welt der Liebe ſich bewußt;
Vertauſendfachen möcht' ich meine Bruſt
Für all die Fülle dieſer Frühlingsdüfte.

Gracioſo.

Ein ſolch Begehren ſind' ich überladen;
Verdopplung aber könnte doch nicht ſchaden,
Durchbohrt man Euch die eine Bruſt im Streite,
So hättet Ihr zum Athmen doch die zweite.
Ihr wißt es, Herr, daß nah vorbei wir reiſen
Dem Schloß Antonios und ſeinem Eiſen!

Don Juan.

Ich wußt' es wohl, drum reiten wir bei Nacht,
Fern ſind wir, bis Antonio erwacht.

Gracioſo.

Er wohnt mit Iſabella, dem Gemahl,
In dieſem unliebſamen, wilden Thal.

Don Juan.

Geloben mußt' er ſeiner Frau mit Schwüren,
Nicht weiter durch die Welt mir nachzuſpüren.

Gracioſo.

Doch will ein Zufall euch zuſammentragen,
So müßt Ihr ſterben oder ihn erſchlagen.
Ich weiß nicht, ob es allzuviel Verſtand,
Daß Ihr Euch ſetzt dem Zufall auf die Hand.

Don Juan.

Wenn du dich fürchteſt, gib dem Roß die Sporen,
Den Zaum der Zunge, feigſter aller Thoren!

Gracioſo.

Es dämmert ſchon der Morgen und wir haben
Ein gutes Stück des Waldes noch zu traben;
Daß er ſo viele Bäume haben muß!
Herr Jeſu Chriſt! habt Ihr gehört den Schuß?

Don Juan.

Noch nicht; dort ſchleicht ein Jäger durch die Föhren,
Wirſt bald, doch nicht auf dich, ihn ſchießen hören.
Ein Jäger — es iſt März — wohl Hahneubalzen;
Ich möchte gern dem Wicht die Jagd verſalzen.

Gracioſo.

Hat nicht Antonio ein kurz Geſicht?

Don Juan.

Mein tapfrer Mann, das eben weiß ich nicht.

Gracioſo.

Mich däucht ein kurzes; liebt er ſonſt die Jagd?

Don Juan.

Mein Held, darum hab' ich noch nie gefragt.

Gracioſo.

Warum, o Herr, wollt Ihr die Jagd verſalzen?
Auch weiß ich nicht: was iſt das für ein Balzen?

Don Juan.

Um dir die Angſt, mein Junge, zu zerſtreuen,
Laſſ' ich die kleine Müh' mich nicht gereuen.
Auf einer Eiche ſitzt der Auerhahn

Und balzt, das heißt, er lockt ſein Weib heran.
Er lauſcht, ob ſie noch nicht erſcheinen will,
Da ſteht der ſchlau geduckte Jäger ſtill.
Er lockt und iſt geblendet und betäubt
Vom Sturm der Luſt, der ſein Gefieder ſträubt.
So lang der wilde Vogel ſcharf und dringend
Sein Lieb beſchwört, ſo ſieht und hört er nichts
Vom Feind, geſpannten Rohres und Geſichts
In Sätzen hurtig an die Eiche ſpringend.
Ein Schuß, da ſtürzt und rauſcht entſeelt vom Aſt
Des Waldes lenz- und liebestrunkner Gaſt.
Ein ſolcher Schuß dünkt Frevel mir, verübt
Am holden Lenz; mich däucht, es muß ihn ſchmerzen,
Wenn ihm auch nur in eines Vogels Herzen
Sein flüchtiges Beglücken wird getrübt.
Ich will dem Jäger ſeine Jagd verderben,
Der Auerhahn ſoll heute noch nicht ſterben.

Gracioſo.

Wie Euch ſo eines Vogels Sterbetag
Weit mehr als Euer eigner kümmern mag!

Don Juan.

Du hältſt mein Roß, ich ſpringe an den Ort,
Und ſchenche rettend den Verliebten fort.

Andere Gegend des Waldes.

Antonio. Don Juan.

(Antonio winkt dem Herannahenden vergebens, stehen zu bleiben.)

Don Juan

(laut rufend)

Es lebe die Wolluſt! laß den Hahn am Leben!

Antonio.

Er lebe! lebe hoch! dem ichs verdanke,

Daß ich den Tod nun dir, Don Juan, kann geben!

(Er ſchießt auf Don Juan und fehlt.)

Don Juan.

Wer treffen will, ſeh zu, daß er nicht ſchwanke.
Der Tod hat diesmal wenig angegriffen;
Als er an meinem Ohr vorüberſtrich,
So nah und hörbar ſauſend, hat er dich,
Dich ſchlechten Schützen vor mir ausgepfiffen.

Antonio.

Wohlan, verruchter Sünder, zieh die Waffe,
Daß ich nicht wehrlos dich hinunter ſchaffe:
Don Juan, ich laſſe dich zur Hölle wandern,
Wo du nicht gelten kannſt für einen Andern,
Wie dieß in meinem Himmel dir gelungen,
In den du frech und frevelnd eingedrungen.

Don Juan.

Weil einer, ſcheint es, ſterben muß von beiden,
So mag es denn, du Narr, das Schwert entſcheiden.

Antonio

(fällt).

Ich ſterbe gern — ich ſucht' es zu vergeſſen,
Doch immer hat der Wurm genagt, gefreſſen,
Den du, mein Feind, mit unerhörter Tücke
Ins Herz geſetzt haſt meinem Erdenglücke.

(Er ſtirbt.)

Kirchhof. Mondnacht.

Don Juan und **Catalinon** wandeln zwiſchen den Gräbern.

Catalinon.

Langweilig ſchauerlich iſt dieſer Ort;
Kommt heim! dort iſt es luſt'ger auf mein Wort!
Dort duften Blumen auf gedecktem Tiſche,
Verheißungsvoll die Braten und die Fiſche.
In den verſchloſſenen Bouteillen wohnen
Die muntern Genien aus fremden Zonen,
Wie ſchöne Nonnen in kryſtallnen Zellen,
Voll Sehnſucht nach den durſtigen Geſellen.

Der Spielmann ſtimmt bereits die helle Geige,
Und gehen Schmaus, Muſik und Trunk zur Neige,
Dann winken Euch zur ſüßeſten der Freuden
Mit rothgeglühten Reizen ſchöne Damen.
Kommt heim! laßt uns die Stunde nicht vergeuden:
Was habt ihr mit den Todten hier zu kramen?

Don Juan.

Wenn ich an Luſt mich heiß und müd genoſſen,
Und mich zu ſchwül das Leben hält umſchloſſen,
Dann mach' ich gerne Kirchhofpromenade;
Das wirkt wie eine Seelenlimonade.
Ich leſe kühle Mährchen auf den Steinen,
Vom Marmor rieſeln noch die Thränenquellen
Melodiſch in der Reime Waſſerfällen,
Die längſt vom trocknen Auge nicht mehr weinen.
Ich höre längſt verhallte Seufzer wehen,

Hier prahlt der Schmerz im Stein, nicht zu vergehen,
Und mit den Roſen um die Urne winden
Die Träume ſich von einem Wiederfinden.
So kühlen mit ironiſchem Geplauder
Die Gräber mir manchmal die heißen Sinne;
Und daß zur Luſt ich neue Luſt gewinne,
Nehm' ich hier einen Trunk vom Todesſchauder.
Doch will's auch damit nicht mehr recht gelingen,
Die Freude kann nicht mehr wie einſt hinbrauſen:
Sind lahm ſchon oder mauſern ihre Schwingen?
Weiß nicht, doch fühl' ich oft ein ſtilles Grauſen. —
Wie dieſer Grabſchrift goldne Zeilen ſagen,
So liegt allhier ein Mann, den ich erſchlagen.
Ei! wie geſchwätzig iſt das Epitaph!
Es wünſcht dem Todten einen ſüßen Schlaf,
Bis auferſtehe ſeine Erdenhülle,
Auch preist es ſeine ſeltne Tugendfülle;

Zum Schluſſe prophezeit die letzte Zeile,
Daß Gottes Zorn den Mörder noch ereile.
Nun, wenn die Strafe ſo gewiß mich trifft,
Als ihn die Auferſtehung — lügt die Schrift. —
Hier iſt des Mannes Standbild auch zu ſchauen —
Bald hätt' ichs überſehn — in Stein gehauen.

(Die Statue betrachtend.)

Wie ſeltſam ſteht das ernſte Mondenlicht
Auf dieſes Mannes albernem Geſicht!
Sein Antlitz, das von Grabgewürm zernagte,
Muß lang der Stein noch tragen, der geplagte.
Viel dummes Zeug, anſtatt ſich zu verſtecken,
So bald's verlebt, auf ewig dem Beſchauer,
Stiehlt noch vom Stein ſchmarotzend ſich die Dauer,
Die Naſe in die Nachwelt frech zu ſtrecken.
Du Steingebild! mir imponirſt du nicht!

Du Todter, warſt einſt Gouverneur und Wicht,
Jetzt biſt du nichts, und biſt was du geweſen.
Die Drohung deiner Grabſchrift wird verlacht,
Kein Hahn kräht, daß ich ſonder Federleſen
Dein lautes Nichts zum ſtillen Nichts gemacht.
Doch biſt du was, ſo zeige mir's, erſcheine
Heut Mitternacht in meinem Haus und heize
Dein kaltes Herz an ſchöner Dirnen Reize,
Am Glas vom langentbehrten Erdenweine!
Nun, kommſt du? — ha! mir war im Augenblicke,
Als ob die ſteinerne Geſtalt mir nicke.
Sahſt du's?

Catalinon.

Ich nicht; kommt, laßt von dem Getreibe,
Sonſt macht noch Langweil', daß ich ganz hier bleibe.

Erleuchteter Saal im Hauſe Don Juans.

Don Juan, Marcello und mehrere geputzte **Frauenzimmer** ſitzen um eine Tafel, auf welcher die Reſte eines reichen Mahles ſichtbar ſind. **Muſikanten** ſpielen.

Don Juan.

Laßt ab, ihr Geiger, mich verletzt das Lärmen.
Gut Nacht, ihr Mädchen! aus iſts mit dem Schwärmen.

(Zu Marcello.)

Der Gaſt vom Kirchhof, ſcheint es, kennt Manieren;
Wenn ich gewiſſe Zeichen recht verſtehe,

So iſt er da, ich ſpüre ſeine Nähe
In einem tiefen wunderlichen Frieren.

Marcello.

Mein Freund, dich traf zu kühl die Abendluft,
Es weht ja nie geſund um eine Gruft.

Don Juan

(zu Catalinon).

Gib Jeder zehn Dublonen zum Entgelt,
Daß heute mir die ſchönſte nicht gefällt.
Gold iſt noch da; ich hätte nicht gedacht,
Daß unerſchöpflicher mein Reichthum wäre,
Als meine Luſt, als meiner Sinne Macht,
Nun bin ich doch beſiegt vom Weiberheere.
Ins Welke hat ſichs Leben mir entfärbt,
Ja ſelbſt ſein Preis, das Gold ſcheint abgeblichen,

Der frohe Juan iſt aus der Welt entwichen,
Der traurige Juan hat ihn beerbt.
Verrücktres hat die Erde nie getreten,
Als Steifer und darbende Asketen.
Das Beſte wäre kein Bedürfniß fühlen?
Das Beſte iſt Verlangens Gluth zu kühlen.
O dürſten wie das Windſpiel, Meil' auf Meile
Das Wild verfolgend in erhitzter Eile,
O hungern möcht' ich wie der Wolf im Schnee,
Und dann den friſchen Bach, das junge Reh!
Ha! wie der Hirſch, wenn Triebe ihn durchfeuern,
Des Schlafs vergißt, nicht hat der Weide Acht,
Nur umſchweift nach verliebten Abenteuern,
Des Walds glückſel'ger Lump bei Tag und Nacht!
Ich tauſchte lieber mit dem Hirſch die Stelle,
Als mit dem Kloſterbruder in der Zelle.
Was aber frommt die beſte Wiſſenſchaft?

Verrathen hat mich meine eigne Kraft,
Das Feuer meines Blutes iſt verlodert,
Ich fühle mich ſchon gleichſam angemodert.

Marcello.

Was liegt daran? ward eine Freude matt,
Blüht eine andre auf an ihrer ſtatt.

Don Juan.

Ja! andre Freuden gibt es, fahle, fahle,
Verkrochnes, neckend zwergiſches Gelichter,
Im Schacht der Bruſt beim Schein der Grubenlichter
Den Schatz aufbeutend ſtatt im Sonnenſtrahle.
Mir aber ſchien die Liebe nur kein Thor;
Die Selbſtvertiefung wollte nie behagen,
Statt in mich ſelbſt zu graben, zog ich vor
Keck in die Welt ein derbes Loch zu ſchlagen.

Ja! andre Götter ſind der Welt gewogen,
Als denen ich des heitern Cults gepflogen:
Sie wurden meiner Jugend auch gegeben,
Doch fanden ſie bei mir kein rechtes Leben:
Bald ſind die Kühlgeſinnten ſiech, beklommen,
In meinem Tropenwetter umgekommen.

Marcello.

Im Dienſt der Liebe bleibt nur ungeprellt,
Wer noch in ihrem Rauſch zur Grube fällt.

Don Juan.

Dies Wort haſt du aus meiner Bruſt geſprochen.
In einem raſch entſchiednen Zweigefecht
Zu fallen wäre mir nun eben recht.
O käm' ein Todfeind jetzt hereingebrochen!

Marcello.

Wozu der Feind? was mir die Schulter drückt,
Das werf' ich ab und harre nicht des Zweiten,
Der mir die Bürde erst vom Halse rückt;
Wer sterben will, was braucht der noch zu streiten?

Don Juan.

TAYLOR INST. OXFORD

Der Todesstoß muß mich von außen treffen,
Krankheit, Gewalt — nur sey's ein Gegenüber;
Ich gebe selbst mir keinen Nasenstüber,
Geschweige daß ich wollt' mein Schicksal äffen.
Wie ächte Wollust nur selbander lodert,
So werden Zwei zum rechten Tod erfodert.
Die Lust war meine Gottheit und ich werde
An ihr nicht freveln, scheidend von der Erde;

Nicht eigne Hand ſoll meine Tage kürzen,
Vom Schwerte meines Feindes möcht' ich ſtürzen.
Und jauchzt der Zorn ob ſeinem Todesſtreiche,
Dann fällt der Luſt zum Opfer meine Leiche.

Marcello.

Komm, Freund, laß trinken uns noch eine Flaſche
Burgunderweins, daß er den Gräberſtaub
Aus deiner Kehle dir hinunterwaſche.
Trafſt du im Frühling nie auf dürres Laub?
Und ſahſt du nicht friſch angeblüht die Aeſte,
Indeß den Fuß umrauſchten Winterreſte?
Der Wald war müd geworden und entſchlafen,
Bis weckend ihn des Frühlings Mächte trafen.
Auch du biſt müd, nur brauchſt du kürzre Nacht,
Und morgen ſchon biſt luſtig du erwacht.

Don Juan.

Schenk' ein; doch plag' dich nicht in ſchlechten Bildern
Den Wandel meines Lebens abzuſchildern.
Stoß an! der wiedergrüne Wald ſoll leben!
Die Vögel, die verliebt im Laube ſchweben!
Der Bach, aus dem das Wild Erquickung trinkt!
Das Moos, worauf Umarmung heimlich ſinkt!
Sie ſollen leben, lieben und genießen!
Mir aber wird kein friſches Grün mehr ſprießen.

Marcello.

Schwermüth'ge Grillen ſind's; — in wenig Stunden,
Ich bin's gewiß, wird deine Kraft geſunden.

Don Juan.

Von Schwermuth weiß ich nichts, mein Freund, ich haſſe

Am Mann das Klagendweiche, Thränennasse.
Es war ein schöner Sturm, der mich getrieben,
Er hat vertobt, und Stille ist geblieben.
Scheintodt ist alles Wünschen, alles Hoffen;
Vielleicht ein Blitz aus Höh'n, die ich verachtet,
Hat tödtlich meine Liebeskraft getroffen,
Und plötzlich ward die Welt mir wüst, unmachtet;
Vielleicht auch nicht; — der Brennstoff ist verzehrt,
Und kalt und dunkel ward es auf dem Herd.
Einst über einer Heid' in dunkler Nacht
Sah ich den Himmel glühn in rother Pracht,
Als flammt' in Lüften hoch ein Meteor,
Und als ich näher kam, war's brennend Rohr;
Und als die Binsengluth in Asche fiel,
War schwarz der Himmel, aus das Farbenspiel.
So ist vielleicht der Liebe Zauberei
Nur Himmelswiderschein vom Erdenbrand,

Und wenn der Stoff verzehrt in Aſche ſchwand,
Iſt auch das Roſenſpiel der Nacht vorbei.

Marcello.

Einſt hört' ich anders dich die Liebe ſchildern;
Denkſt du des Rittes noch zur Abendſtunde,
Wo plötzlich im einſamen Waldesgrunde
Dein Herz ergriff ein ſeliges Verwildern?
Wie du in ſchöner Schwärmerei entbranntеſt,
Die Lieb' den Gluthhauch eines Gottes nanntеſt?

Don Juan.

Auch das war nur Aufkniſtern heller Funken,
Ein hoher Schein des Brands, der nun verſunken.

(Es wird an das Thor des Hauſes gepocht, von außen Lärmen von Frauen und Kindern.)

Eine weibliche Stimme

(ruft).

Macht auf! um Einlaß pocht Gerechtigkeit!
Macht auf! geſchwind! verwaiste Unſchuld ſchreit;
Verführte Weiber wollen ein zu Hauf!
Laßt ein, ſonſt brechen wir die Thüre auf!

Don Juan

(ruft durchs Fenſter hinaus).

Ha! welche ungeſchlachte Lumpenhorde!
Sucht ihr in meinem Hauſe Raub und Morde?
Herein! ich brauch' die Knechte nur zu wecken,
Daß ſie euch alleſammt gleich todt hinſtrecken.

(Er winkt Catalinen zu öffnen.)

Don Pedro

(eintretend mit einer Schaar von Weibern und Kindern ſpricht zu dieſen).

Nicht lärmet, ſonſt verlaß ich Eure Sache,
Und ſelbſt entbiet' ich gegen euch die Wache!

(Zu Don Juan.)

Don Juan, ich bin Don Pedro de Ulloa,
Der Sohn bin ich Gonzalo's de Ulloa,
Des Großcomthurs des Calatravaordens,
Und ſteh' vor Euch in Sachen Eures Mordens,
In Sachen des Verführens und Verlaſſens;
Ich ſühne, hilft mir Gott, in dieſer Stunde,
Des Vaters Tod und manches Herzens Wunde:
Ihr ſeyd ein Mann des ewigen Erblaſſens.
Noch Kind, als Ihr den Vater mir erſchlagen,

Mußt' ich die Rache ſchmerzlich lang vertagen,
Doch macht' ich mir in ihrem Dienſt zu ſchaffen,
Bis meine Glieder wuchſen in die Waffen.
Ich ſäumte nicht, ſo weit Gerüchte führen,
Den Thaten Eurer Sünde nachzuſpüren,
Und manches arme Weib hab' ich gefunden,
Das Gram und Noth und Schmach durch Euch empfinden.

(Auf die Kinder weiſend.)

Die Kinder folgten mir aus fernen Gauen,
Um ihren Vater einmal doch zu ſchauen;
Sie tragen Eurer edlen Züge Spuren,
Nicht Eurer Liebe, die ſie nie erfuhren.
Die einen konnten mit der Mutter wandern,
Und zu den Müttern der verwaisten andern,
Don Juan, wird Euch hinſenden dieſes Schwert,
Das lange ſchon nach Eurem Blut begehrt.

Erſt mögen dieſe Frauen mit Euch rechten,
Dann ſeyd gefordert Ihr mit mir zu fechten.

Don Juan.

Catalinon, wir werden bald getrennt;
Verdiene dir nun meinen letzten Dank,
Nimm dieſen Schlüſſel, öffne meinen Schrank
Und hole mir daraus mein Teſtament.
Auch bringe mir die Liſte der Verführten,
Die dich zu mitleidvoller Vorſicht rührten,
Daß du genau verzeichnet ihre Namen,
Auch wann und wo ſie mir zu Falle kamen.

Conſtanze.

Don Juan, Ihr ſeyd noch jetzt der ſchönſte Mann;
O daß ich Euch noch einmal ſchauen kann,

Und daß ich kann mein Kind mit Euch vergleichen!
Es trägt der ſchönſten Stunde ſchönſtes Zeichen.

Blanka.

Ja! er iſt ſchön; wohl mir, daß ich ihn ſehe!
Es mildert mir der Reue bittres Wehe,
Es kleinert mir die Größe meiner Sünden,
Daß haſſend ich ihn noch ſo ſchön muß finden.

Theodore.

Wie ruhig blickt der Räuber meiner Tugend,
Wie heiter blickt der Mörder meiner Jugend!

Ines.

O eile, von Don Pedros Hand zu ſterben,
Wenn dich nicht ſoll dein eignes Kind verderben!
Der Bube da wächst auf und er gedeiht

Von meinen tauſend Flüchen über dich,
Womit ich ſäugend meine Bruſt beſtrich,
Womit ich jeden Biſſen ihm beſtreut.

Catalinon

(mit den Papieren kommend, zu Don Juan).

Hier, die Papiere, Herr, die Ihr geheiſcht!

(Zu Ines.)

Hat dieſe Hexe immer ſo gekreiſcht?
Dämpfſt du nicht deine Stimme zum Geflüſter,
So ſtreich' ich deinen Namen vom Regiſter.

Don Juan

(die Kinder betrachtend).

Ei! tücht'ge Rangen ſind es, wackre Sproſſen,
Die hinter mir ſo zahlreich aufgeſchoſſen!

Ihr ſeyd ein heitrer Scheideblick der Welt,
Der mir faſt wärmend in die Seele fällt.
Seyd luſtig, Kinder, wenn ich bin begraben,
Sollt ihr von mir nicht nur die Züge haben.

Marcello.

Sie ſind ein heller Ruf zurück ins Leben;
Laß dir das Himmelszeichen nicht entſchweben!

Don Juan

(zu Don Pedro).

Ich leg' in Eure ritterlichen Hände
Mein Teſtament, vollzieht's nach meinem Ende.
So ſehr ich auch das Sparen ſtets vergaß,
Blieb doch von Gütern mir ein Uebermaß.
Für jeden Namen, den die Liſte nennt,
Steht ein Legat in dieſem Teſtament,

Und jedes von ſo reichlichem Betrag,
Daß Weib und Kind vollauf es nähren mag.
Damit kein Zweifel dies Verzeichniß trifft,
Gab ich ihm auch Sigill und Unterſchrift.
Catalinon verſäumt' ich nicht, den Alten,
Er kann fortan ſich ſelbſt den Diener halten.

(Betrachtet das Verzeichniß.)

Catalinon

(mit unterdrücktem Weinen).

Was treibt mein Herr nur wiederum für Poſſen!
Er thut als ſollt' er bleiben im Duelle,
Und doch erliegt ſein Feind auf alle Fälle,
Seh' ſeine ſtolzen Aeuglein ſchon geſchloſſen.
Wer ſchlagen will Don Juan, den großen Fechter,
Das muß ein Andrer ſeyn als ſo ein ſchlechter

Und ungereimter Gegner de Ulloa,
Söhnlein des Don Gonzalo de Ulloa,
Als so ein Unbart mit weißsammtnem Kinne,
Mit Pfaffenwitz und Beinen einer Spinne,
Mit einer Stimm', als ob Cicaden sängen,
So stangendürr gestreckt und galgenschlank,
Daß Unsereins, wär's eben leberkrank
Und desperat, sich könnt' an ihm erhängen.

Don Juan

(das Verzeichniß lesend, für sich).

Erinnerungen, einst geliebte Damen!
Bis auf die letzte Blüthe abgedorrt,
Einst Himmelsklang, was nun ein schales Wort;
Wie schnell die Dinge welken und die Namen!
Erinnerung läßt mich noch einmal wandern

Von einer dieſer Holden hin zur andern. —
Sinnvoller Brauch, den Göttern alle Jahre
Die Erſtlinge zu opfern am Altare;
Wie lieblich iſt das erſte Grün der Blätter,
Der erſte Duft und Sang im Frühlingswetter!
Wie wonnevoll zur See am fernen Rand
Der erſte Blick auf das erſehnte Land!
Am hellſten blühn des Ruhmes erſte Kränze,
Am ſüßeſten berauſcht der erſte Kuß;
Wenn jenſeits noch ein Himmel iſt, ſo muß
Auch er am ſchönſten ſeyn an ſeiner Grenze.
Drum war der Liebe Süßeſtes zu nennen
Der erſte Anhauch neuer Leidenſchaft;
Die Wehmuth, daß ſich alte Zauber trennen,
Erhöht des neuen Glückes Reiz und Kraft.
O daß verſiegen muß der reichſte Bronnen!
O könnten ſterben wir in jeder Luſt,

Und neu geboren, mit verjüngter Bruſt,
Entgegenſtürzen immer neuen Wonnen!

(Zu Don Pedro.)

Wollt Ihr die Schrift vertreten und erfüllen?

Don Pedro.

Auf Ritterwort! um der Verlaſſnen willen.

Don Juan

(ihm die Schrift überreichend).

Wohlan! nun zeigt, ob Euch die Fechtkunſt eigen;
Daß Ihr ein Stümper ſeyd, will ich Euch zeigen.

(Sie fechten.)

Don Juan.

Fürwahr, Ihr ſeyd, wofür ich Euch gehalten;

Schon dreimal konnt' ich leicht das Herz Euch ſpalten,
Das rachevolle, doch ſo ſchlecht geſchützte,
Wenn ich den Degen ernſtlicher benützte.
Hier habt Ihr eins — nun wieder eins — hier wieder!
Ihr blutet ſchön auf meine Diele nieder;
Ich hab' Euch angezapft an manchen Stellen,
Doch bohr' ich ſpielend Euch nur ſeichte Quellen.
Don Pedro, traun! nie fühlt' ich ſichrer mich,
Als gegenüber Eurem Degenſtich;
Zweikampf mit Euch nenn' ich ein Sorgenfrei,
Ja! ein Aſyl iſt Eure Fechterei!

Don Pedro.

Gib mir den Tod, nicht dieſes Blutgeträufel,
Nicht ſchmähe mich, du grundverfluchter Mann!
Im Kampf beſiegen kann dich nur der Teufel,
Stoß zu, daß ich dich nicht mehr ſchauen kann!

Don Juan.

Mein Todfeind iſt in meine Fauſt gegeben;

Doch dies auch langweilt, wie das ganze Leben.

(Er wirft den Degen weg; Don Pedro erſticht ihn.)

Helena.

Dramatisches Bruchstück.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ausgereuteter Platz vor einer faſt vollendeten Burg, tiefſt im Böhmerwalde; nebenan ein Blockhaus. — Nacht mit Vollmond.

Ritter **Albrecht.** **Kurt,** ſein Edelknecht. Zuletzt **Werkner.**

Albrecht.

Laß uns verſchwatzen dieſe lange Stunde;
Die Kerle ſchlafen alle noch wie Felſen;

Ein ſtörriſch widerwärtig Volk! ich darf
Nicht ſtören ihren Schlaf, zur Arbeit rufen,
Weil ſie mich ſonſt verlaſſen, wie ſie drohten.
Noch iſt nicht fertig meine feſte Burg,
Darin ich all mein Glück verſchanzen will;
Mit jedem Stein wächst meine Ungeduld.
Der Mond ſcheint hell — ein ärgerliches Licht
Für einen, der ſich nach dem Morgen ſehnt.
Gibt's auf der Welt ein Weib wie Helena?

Kurt.

Ich kenne keins; der König iſt zu ſchlecht,
Daß er ſie Tochter nennt, und Leidenſchaft
Ein ganzes Heldenherz voll iſt ſie werth.

Albrecht.

O, mehr als Leidenſchaft verdient ihr Liebreiz!

Kurt.

Die Jungfrau iſt von wunderbarer Schönheit.

Albrecht.

Ihr würd'ger Freier wäre nur der Wahnſinn,
Wenn er nicht häßlich wäre anzuſchaun.
O Helena! wann werd' ich dich umarmen?

Kurt.

In wenig Tagen iſt die Burg vollendigt;
Die Zwingeln ſind gebaut, die innern Mauern,
Die Letzen und die Thürme all gerüſtet,
Mit Binſen iſt die Diele ſchon beſtreut,
Und eingerichtet ſind die Kemenaten.
Mundvorrath iſt geſammelt auch für Jahre,

Und geſtern Abends fällten ſie die Eiche,
Ein tüchtig Brautbett Euch daraus zu zimmern.

Albrecht.

Dann eil' ich, ihrem Vater ſie zu rauben,
Der ſtolz ſich unſerm Glücke widerſetzt.
Daß ich den Vater und den König kränke,
Das gilt mir nichts, der König fraß den Vater;
Sonſt würd' er nicht das Herz dem Kind zerreißen
Und mich verwerfen; ich gewann ihr Herz.
Haſt du gehört die ſchmachvoll bittern Worte,
Die er geſprochen mir zu Eresburg,
Als ich die tapfern Ungarn hingeſtreckt,
Und durch die Wetterſchwärme der Kumanen
Mit meinem Schwerte ihn herausgehauen?
Ich trat vor ihn und bat um ſeine Tochter,
Er ſprach: ich lohne reich mit Land und Leuten,

Nur nicht mit meinem Kinde dich, Vaſall!
Du haſt für mich dein treues Blut verſpritzet;
Doch fordre nicht dafür mein Kind, mein Blut;
Nicht Blut um Blut verwettet man dem König,
Wenn man nicht ſelbſt von fürſtlichem Geſchlecht.

Kurt.

Ein ſtolzer König, doch ein guter Vater;
Er hielt ſie weich und gütig wie ſein Auge.

Albrecht.

Hat er ſein Auge je von ſich geſtoßen?
Mich dünkt, dich ſchläfert, dein Gedächtniß auch,
Das helle Mondlicht bleicht dir die Erinn'rung.
So haſt du denn vergeſſen, wie ſie weinend
Zu ſeinen Füßen ſank in jener Stunde?
Wie er ſie von ſich ſtieß und wüthend rief:

Kein Wort davon! pfui! pfui! du riechſt vom Knecht!
Mach deine Mutter nicht im Grab verdächtig.
Wie gerne hätt' ich ihm den Kopf geſpalten!
Doch weinend flehte Helena: verzeih!
Dein Zorn vernichtet unſer letztes Hoffen. —
Und wenn er auch der beſte Vater wäre,
Ich raubte ſie, wenn er ſie mir nicht gäbe;
Die Liebe iſt das ältſte Recht auf Erden.

Kurt.

Ich aber raubte ſie auf alle Fälle.
Wenn Vater, Mutter, Baſen auch und Vettern
Die Brautnacht uns zuſchanzen, hat es was
Vom ekelig Bequemen einer Treibjagd.
Die Brautnacht mögen Andre ſich erbeuten
Im Parke als ein müdgehetzt Kaninchen,
Wir jagen ſie als Gemſe im Gebirg.

Albrecht

(an das Blockhaus der Werkleute horchend).

Sie ſchlafen noch — ihr Klötze! ſchlafet ſchneller!

(An die Thür pochend.)

Holla! wacht auf! der Morgen dämmert ſchon!

(Stimme von innen.)

Gebt Ruh! noch iſt es Nacht, es ſcheint der Mond;
Gebt Ruh! im Mondlicht ſtrecken ſich die Bäume,
Da ſtrecke ſich der Menſch auf ſeinem Lager.
Wir ſind noch müd und ſchläfrig; gute Nacht!

Albrecht.

Auf! Auf! zur Arbeit! jegliche Minute,

Die bis zur Dämmerung noch verſtreichen mag,
Bezahl' ich Jeglichem mit einem Goldſtück.

(Die Thür öffnet ſich, die Werkner treten heraus.)

Maurer.

Was drängt Ihr uns ſo haſtig ungeſtüm?
Baut ſich ein Schloß ſo ſchnell denn wie ein Grab?
Ihr macht's gerad wie jener Erbe jüngſt,
Der mit der Leiche auf den Kirchhof kam,
Und den verſoffnen Todtengräber ſchalt,
Daß er das Grab vergeſſen zu bereiten,
Der unter Flüchen ihn zur Arbeit trieb,
Weil ſchon dem Erben übel roch die Leiche.

Albrecht.

Hier treibt das Leben, nicht der Tod zur Eile;
Mach fort! ein Goldſtück haſt du ſchon verplaudert.

(Der Maurer geht zur Arbeit ab.)

Zimmermann.

Diesmal will ich verkürzen meinen Schlaf,
Ich denke das Verſäumte nachzuholen,
Wenn euer Geld ich lege unter's Kiſſen.

(Geht zur Arbeit.)

Albrecht.

Seyd raſch! auch eine gute Mahlzeit ſoll
Den Fleiß belohnen und ein Faß vom Rhein.

Schloſſer.

Wohlan! ich folge; bis der Morgen dämmert,
Hab' ich ein hübſches Geld mir zugehämmert.

Gedichte.

Protest.

Wenn ich verachte heimliches Verschwören,
Und wenn ich hasse Meuchelmörderhand,
Wenn in des Volkserretters Ruhmgewand
Verhüllte Schufte meinen Groll empören,

Reih' ich das Königsthum den Himmelsgaben,
Verlaßner Völker Vaterhaus und Hort.
O glaubet nicht, ich liebe drum sofort,
Was jetzt und hier an Königen wir haben.

O glaubet nicht, ich führe keinen Zunder
Im Herzen für des Zornes edle Glut,
Tritt wo ein Fürst sein Volk im Uebermuth,
Noch daß ich ehren kann gekrönten Plunder.

Nie wird mein Flügelroß zum Schindergaule
Für meine Ehre, und mich strafe Gott,
Sing' ich ein Fürstenlied, daß mir, zum Spott,
Die Hand vom Saitenspiel herunterfaule.

Des Teufels Lied vom Ariſtokraten.

Ich lobe den Ariſtokraten;
Hat er des Adels rechte Völle,
Iſt er vorweg ſchon halb gerathen
Und zugerichtet für die Hölle.

Wer beſſer ſchon ſich dünkt und ächter,
Bloß weil er lebt, als ganze Schaaren,
Der wird gewiß zur Grube ſchlechter
Als all die Tauſend niederfahren.

Was ſchützen mag die Niedern, Rohen
Vor meiner Finger ſcharfen Griffen:
Natur und Liebe — wird dem Hohen
Schon in der Kindheit abgeſchliffen.

Geſchieden von der ſchlechten Rotte
Des Volkes ſitzt der Edelreine
In ſeiner lieben Ahnengrotte
So kühl, erhaben und alleine.

Vorüber braust an ſeinem Saale
Das Volk mit Noth- und Dampfgewerben,
Sie ſchwingen ihm die Feſtpokale,
Man lebt, und eilt für ihn zu ſterben.

Doch Ruh' iſt in des Edlen Kammer,
Daß er die Lebensmüh' nicht ſpüre,
Und jeden Seufzer muß der Jammer
Verſchlucken ſtill vor ſeiner Thüre.

O köſtlich iſt die ſtille Schonung,
Denn deutlich hört's der Mann der Gnaden,
Wenn ſüß ertönt um ſeine Wohnung
Die Luft von meinen Serenaden.

Er ſetzt in Noten ſich mein Ständchen,
Bewundernd ſingen es die Schranzen,
Und morgen muß allwärts im Ländchen
Das Volk nach meinem Liede tanzen.

Das Geſpenſt.

Dies war einmal ein Edelhaus,
Nun iſt es trauriglich zerfallen,
Es ſchneit und regnet in die Hallen,
Nur Räuber gehn dort ein und aus.

Der Sohn einſt mit dem Vater ſtritt,
Wer auf der Jagd die Ent' erſchoſſen;
Da iſt des Alten Blut gefloſſen,
Der wilde Sohn zum Teufel ritt.

Weib, Knecht und Dirne flohn den Ort,
Hat Keins das Blut nur aufgescheuert;
Nun heißt's: bei Nacht auf Enten steuert
Des Alten Geist durchs Fenster dort.

Der Hirte sieht im Mondschein hell
Von fern das Hemd des Geistes flattern,
Hört in der Luft die Enten schnattern,
Den Schuß — und kriecht ins Lämmerfell.

Er staunte jüngst in dunkler Nacht,
Wie Lichter im Gemäuer brannten,
Den wirren Lärm von Musikanten
Der Heidewind ihm zugebracht.

Hei! luſtig klangs im alten Neſt,
Von Schmaus und Saus, Zigeunergeigen;
Die Räuber tanzen tollen Reigen,
Der Hauptmann hält ſein Hochzeitfeſt.

Doch leuchtet nicht am Firmament
Dem Räubersmann und ſeinem Schatze
Der Brautnacht Mond, des Pfaffen Glatze;
Die Luſt vereint, der Scherge trennt.

Ein Räuber ſpukt im Haus umher,
Den todten alten Grafen ſpielend,
Im weißen Hemd, auf Enten zielend,
Durchs Fenſter feuernd ſein Gewehr.

Den Hirten lockt es Schritt um Schritt,
Er ſpürt beherzt in dieſen Tönen
Das warme Blut von Erdenſöhnen;
Er trinkt und tanzt und jubelt mit.

Des alten Edelmannes Geiſt
Spielt nun der Hirte gern vor allen,
Er läßt die Entenflinte knallen,
Sein weites Hemd im Monde gleißt.

Der Alte übte Raub und Trutz
Im Dickicht finſtrer Adelsbräuche;
Nun dient er als Pandurenſcheuche
Den Räubern noch zu gutem Nutz.

Beruf.

Die Keuſchen, Sittigſtrengen, Tugendfrommen
Sind lahm und lau, wenns gilt den Strauß zu fechten,
Wenn ihr Panier ins Blutgedräng gekommen;
Doch Helden ſind die ſogenannten Schlechten.

Der Fromme mit dem ſteifen Gottvertrauen
Verwächst und ſeine Klinge mit der Scheide:
„Der ſtarke Gott wird ſelber durch ſich hauen,
Er will es, daß ſein Knecht hienieden leide.“

„Laßt nur die Taumler ins Verderben rennen;
Ihr seht sie heut frohlocken, morgen modern;
Wie Branntweintrunkne schmählich selbstverbrennen,
Muß jede Schuld in ihrem Rausch verlodern.“

Doch solchem Ruf gebührt zur Antwort solches:
O feige Gottesknechtschaft! Kettenhunde!
Ein stumpfes Amen statt des scharfen Dolches?
Spürt euer kalter Brand nicht mehr die Wunde?

Der Römler wird am Sacrament nicht irre,
Wenn sündhaft lebt der Priester der Gemeine,
Weil Gnade nicht gerinnt im Schmutzgeschirre,
Die Hostie schmutzt ja nicht, die ewig reine!

O lernt vom Römler Weisheit, fromme Zager!
Iſt mancher Streiter auch nicht rein des Schmutzes,
Iſt rein doch das Panier im Freiheitslager,
Und wahr das Herz des ungeſchlachten Trutzes.

Im Strauchgewirr von Glauben, Recht und Sitte
Ein Ungeheuer liegt in Schlangenringen;
Trat Mancher drauf mit unverſehnem Tritte,
Und ſchrie entſetzt, kann das melodiſch klingen?

Ein kaltes, plumpes, blödes Ungeheuer,
Das Herzen frißt und ſaugt Gehirne trocken,
Das ewig wälzt, ein träger Wiederkäuer,
Des Elends mittelalterliche Brocken.

Harpunen in die Schuppen ſtarrer Satzung!
Und Dolche nach, die Menſchheit zu erlöſen!
Kein blutend Herz dem Unthier mehr zur Atzung!
Meſſias Zorn! o komm, erſchlag den Böſen!

Dein Tod am Kreuz, o Chriſtus, iſt verloren,
Wenn du nicht wieder kommſt für unſre Nöthen,
Prophet, hat uns das Völkerleid geſchworen,
Meſſias, daß du diesmal kommſt zu tödten.

Sie fingen auf das Blut von deinen Hüften,
Die Welt zu tränken mit gefälſchter Schale,
Die Welt damit zur Feigheit zu vergiften,
Sie krankt vom Opium in deinem Grale.

Darum aus Kreuz dir jetzt die Knaben rücken,
Sie klettern drauf, um deine Dornenkrone
Wie's Vogelneſt im Lenz vom Baum zu pflücken,
Und wer das Kreuz verehrt, verfällt dem Hohne.

Drum Männer ſcharf dein Kreuz beſchoſſen haben
Mit eiſigen Verſtandes-Hagelwettern;
Und Grübler nach des Kreuzes Wurzel graben,
Daß ſie es ſchier umwerfen, ſchier zerſchmettern.

Die Frivolen.

Die Zeit iſt hin, wo vor den Banngewittern
Des Glaubens noch ein Bube mußte zittern.

Dahin ſind auch die Tage, wo der Flug
Der Meiſterkraft die Stümper niederſchlug.

Der Geiſt hat auch ſein gutes Recht verloren,
Sein altes Machtwort übers Volk der Thoren.

Wie einen Lappen aufgehängt im Winde
Durchbohrt kein Kugelſchuß auch dies Geſinde.

Sie flüchten, wenn der Ernſt ſie je befiel,
Ins Fleiſch, in ihr verwesliches Aſyl.

So durch und durch verdorben iſt die Bande,
Daß ſich der Blitz befleckt mit ihrer Schande.

Der Bube läßt aufgähren mit Gekreiſche
Der niedern Leidenſchaften trübe Maiſche;

Was als ihr Heiligſtes die Menſchheit kennt,
Er wirft's in ſeinen Kübel als Ferment;

Wenn er die Blaſe ſchaut in ſeinem Schaume,
Scheint ſie Weltkugel ſeinem Dünkeltraume.

Die Kunſt iſt eine derbe Magd geworden,
Verpöbelt in der Frohne ſchlechter Horden.

Sie ſchleppt das Holz, daß zündend ſie bediene
Der Lüſte luſtig praſſelnde Kamine.

Sie trägt den Eimer der verflachten Lumpen,
Mit Beifallsthränenfluth ihn voll zu pumpen.

Im Stalle waltet ſie, den Freudenfeſten
Der Taumelnden das Vieh heranzumäſten.

Sie ſchreitet ihnen vor, aus ihren Wegen
Wie dürres Laub die Sitte fortzufegen.

Ich las einmal in einem fränk'ſchen Blatte,
Daß eine Metze einen Liebſten hatte.

Der Liebſte war ein armer, armer Ritter,
Dachlos, brodlos, kleidlos, es drückt' ihn bitter.

Denn, ach! er hatte nicht um ſich geſchlagen
Den Bettlermantel, den die Schwaben tragen,

Das Rothgewändlein, das im Neckarthal
Die Patria, Religion, Moral,

Drei alte Schneiderjungfern zubereiten
Und dort den Bettlern um die Hüfte breiten.

Schon war der Arme faſt in Noth verkommen,
Da hat die Metze ſein ſich angenommen.

So manchem Jüngling war die Dirne ſchädlich,
Nur mit dem Einen meinte ſie es redlich.

Was mit der Sünde ſie gewann, der feilen,
Sie bracht' es heim, es treu mit ihm zu theilen.

Behaglich nahm es an der faule Schuft,
Wie ſie entehrt zueilte ihrer Gruft.

Und als ich von der Dirne las die Kunde,
Dacht' ich der Kunst und wie sie geht zu Grunde.

Kein Bannesblitz kann solche Frevler schrecken,
Kein Geistesdonner sie zum Geiste wecken.

Für solcher Seelen schmähliche Umnachtung
Ist nur der Bann geblieben der Verachtung.

Schade!

Schade, daß des Kreuzes Zeichen,
Das auf Golgatha geſtanden
Zur Erlöſung aus den Banden,
Nun dem Cenſor dient zum Streichen!

Das Symbol ward uns verkehrt,
Höhnend ſteht es da und lehrt,
Daß wir lange noch vom Böſen
Hoffen dürfen kein Erlöſen.

Unberufen.

Nicht ein jeder wagt zu richten
Meiſter, ſo in Farben dichten,
Noch des Meiſters Flug in Tönen
Schnell zu tadeln, flink zu krönen;
Denn mit Farben und Geſtalten
Weiß der Laie nicht zu ſchalten,
Und im Contrapunkt zu reden
Iſt nicht Sache eines jeden.

Doch des Worts iſt, ſo und ſo,
Wer nicht ſtumm, ein jeder froh.
Darum wer in Worten dichtet,
Wird vom ganzen Troß gerichtet;
Jeder weiß von ihm zu ſchwatzen,
Launiſch greifen ihm, heut ſchmückend,
An die Stirne, morgen pflückend,
Alle ungeweihten Tatzen.
Dieſer Pöbel faßt es nie,
Daß er über Poeſie,
Als die höchſte Kunſt von allen,
Hat kein Urtheil hinzulallen.
Eben weil ihm ihre Zeichen
Altvertraut ſind, dünkt ihm alt
Und vertraut auch ihr Gehalt,
Und er wird ihn nie erreichen;
Ewig ſchließt für ihn die Pforte;

Weil er im bekannten Worte
Nur sein täglich Brod erkennt,
Ist's für ihn kein Sacrament.

Ein offner Wald.

Ein offner Wald am Straßensaume
Ist dein Gedicht, du mußt's ertragen,
Reibt sich an seinem schönsten Baume
Ein Schwein mit grunzendem Behagen.

Trutz euch!

Ihr kriegt mich nicht wieder,
Ohnmächtige Tröpfe!
Ich komme wieder und wieder,
Und meine steigenden Lieder
Wachsen begrabend euch über die Köpfe.

Ein Recenſent.

Ich las in ſeinem Buche viel Frivoles,
Scheinbar Verſtändiges und witzig Hohles,
Ich ſah ihn ſeine Richtermiene ſchneiden,
Ich ſah ihn führen ſpitzige Lanzetten,
Mit ekler Luſt Skandale auszuweiden,
Heliogabaläiſch Formen kneten.
Ich ſah ihn Unrath ſammeln in Retorten,

Er ſublimirte ihn zu ſcharfen Witzen,

Am Boden blieb nach ſchnellverdampften Worten

Als caput mortuum die Ehre ſitzen.

Einem Dichter.

In dieſen Herzen wogt die Liebe,
In jenen drüben kocht die Galle,
Dein Feuer brachte ſie doch Alle
In Wallung; gut, wenn es ſo bliebe!
Doch gehſt entgegen du dem Leide,
Wo Alles ſtill wird um dich ſeyn,
Wo du dein Leid für dich allein
Aufſpielen wirſt auf einer Heide;

Wo du nach einem Wetterſchlage
Hinausblickſt von der trüben Fläche,
Daß er auf dich herunterbreche,
Damit doch jemand nach dir frage.

Gebildete Sprache.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn?
Schiller.

Wie das Schlachtroß proprio Marte
Plötzlich tanzt und feurig springt,
Wenn ihm die Trompete klingt,
Und davoneilt zur Standarte;

Wie ſich's ſtellt in Reih und Glied,
Und das Bäuerlein im Bügel
Fort muß mit verwirktem Zügel,
Gar nicht weiß, wie ihm geſchieht:
Alſo trägt das deutſche Wort,
Das von Meiſtern ward geritten,
Als ſie ſich den Kranz erſtritten,
Manchen Stümper mit ſich fort.

Der Rekrut.

Wehe, wehe dem Rekruten!
Jämmerliche Weltstatuten!
Wenig Schlaf auf hartem Kissen,
Wasser nur auf karge Bissen,
In so schönen Frühlingstagen
Mörderliche Waffen tragen,
Ohne Lust und Liebe springen,
Wie des Drillmanns Worte klingen,
Ueber Hecken, Bach und Graben,
Schreiten, trippeln, schwenken, traben,

Stillſtehn plötzlich ohne Ruck;

Und an mir vorbei mit allem Guten

Rauſcht das Leben, wie des Stromes Fluten

Dort am Brückennepomuk.

Der Küraß.

„Wollt Ihr nicht einen Küraß kaufen,
Herr Hußar! mein Herr Hußar?
's iſt doch beſſer im Küraß raufen,
Als im ſchleißigen Tuch, nicht wahr?"

Lacht der Hußar dem Judengauche:
„„Haſt du den Hafendeckel gebracht,
Daß die Seele mir nicht ausrauche,
Wenn ſie mir kocht im Feuer der Schlacht?""

„Kauft den Küraß! wie wär's doch Schade
Um den ſchönen gewichsten Bart,
Wenn er um eine ſchlechte Parade
Noch ſo ſchwarz ſchon würde verſcharrt!“

„„Jude, kennſt du Hußarenhiebe?
Säbel und Schild und Küraß zugleich
Führt meine Fauſt; Jud, ſchiebe dich, ſchiebe,
Sonſt verkoſteſt du meinen Streich.““

Und der Hußar den blanken Säbel
Kreuzend und kreiſend ums Haupt ſich ſchwingt,
Daß es wie ein eiſerner Nebel
Vor den Augen des Juden ſpringt.

„Bravo, Hußar! Doch beſſer iſt beſſer;
Kauft den Küraß, helft Euch und mir.
Seht, dort reiten drei Eiſenfreſſer,
Weh, drei Feinde! bald ſind ſie hier.“

„„Ei, ſo komm,““ ſo ruft der Magyare,
„„Will dir helfen, du armer Tropf!““
Und er packt ihn an ſeinem Talare,
Setzt ihn vor ſich auf den Sattelknopf.

„„O du ärmſter Jude auf Erden!
Ich bin hinten, und du biſt vorn;
Du mußt ſelber mein Küraß werden!““
Und er gibt dem Roſſe die Sporn.

Wild verzweifelnd ſchreit der Hebräer,
Doch der Hußar hält feſt; hu! hu!
Reitet näher und näher und näher
Auf die drei feindlichen Reiter zu.

Hält den Juden mit ſeiner Linken,
Mit der Rechten führt er das Schwert,
Und die drei Reiter vom Roſſe ſinken,
Und der Jude blieb unverſehrt.

Sanft hinab vom ſchäumenden Hengſte
Setzt den Juden jetzt der Hußar,
Für die Gefahren und Todesängſte
Reicht er den Beutel voll Goldes ihm dar.

„„Keinen Küraß mehr dem Hußaren!““
Ruft der Hußar und reitet davon;
Zitternd noch von den Todesgefahren
Zählt der Jud die Dukaten schon.

Die Rache.

Der dunklen Wolken letzte ſchwand
Hinab am glatten Meeresrand,
Um Schatten fernem Land zu ſchenken
Und mit Gewittern es zu tränken.
Hier regt kein Hauch das durſt'ge Laub,
Und ruhig liegt der feinſte Staub;
Die Sommerluft iſt ſchwill und matt,

Und auf der Waſſerfläche glatt
Mag ſicher hin die Spinne ſchreiten,
Sie kann in keine Furche gleiten;
Die Möwen taumeln träg und ſchlagen
Die ſchlaffe Luft mit Unbehagen.

Matroſen baden dort und ſingen,
Um Leben in die Luft zu bringen,
Denn iſt der Seemann müßig auch,
Er liebt des Windes friſchen Hauch.
Auf ſeinen Fahrten lernt' er haſſen
Das ſtille Meer vom Wind verlaſſen.
Sie ſingen froh ein iriſch Lied,
Wie dem Matroſen wohlgeſchieht,
Wenn er die Fahrt mit Müh vollbracht,

Die Münze rollt, die Dirne lacht,
Die Fiedel ... weh! ein banger Schrei!
Den Einen biß ein Hai entzwei.
Dem Kameraden, der's erblickt,
Hat Schreck und Wuth das Herz durchzückt.

Doch hat er schnell sich aufgemannt,
Sein Schreck ist in der Wuth verbrannt,
Er springt ans Land und holt sein Messer
Und stürzt zur Rache ins Gewässer;
Die Andern starren vom Gestade
Ihm nach, und flehen Gott um Gnade.

Wo bist? komm an! — er taucht und dreht
Die Augen rings und schwimmt und späht

Und ſucht den grimmen Feind verwegen.
Da ſchießt das Unthier ihm entgegen,
Weit gähnt ihm zu der Rachenriß
Und fletſcht nach ihm das Mordgebiß.
Doch denkt er nicht der eignen Sache,
Nur Rache, ſeinem Todten, Rache.
Tief in des Meeres Einſamkeit
Und Dämmerung beginnt der Streit,
Wild, athemlos, ſtill; wer bezwungen,
Wird ſtiller nicht, als er gerungen;
Der Dolch, die Zähne ſind gezückt,
Das Auge nah dem Auge rückt.

Am Strande ſtehn die Andern harrend,
Bang nach dem Ausgang niederſtarrend.
Wohl Manchen mahnt's: o ſpring hinein,

Laß deinen Bruder nicht allein!
Doch Schrecken hemmt die kühne That,
Und rannt ihm zu: es iſt zu ſpat!
Da ſehn ſie roth das Meer ſich färben,
Stets röther quillts. — Wer mußte ſterben?

Der Hai that einen Schuß und Schnapp,
Doch am Gebiß vorüber knapp
Iſt ihm der kühne Held geſchwommen,
Und ſucht bauchunter ihm zu kommen;
Er weicht und ſchießt und taucht hinab
Dicht unter ſeines Bruders Grab,
Bohrt ein den Dolch bis an die Haft,
Und zieht den Schnitt mit Luſt und Kraft.
Geſtachelt von des Schmerzes Feuer,
Wälzt ſeinen Leib das Ungeheuer,

Und wendet ihn, den wüthend jachen,
Dem Tapfern droht der offne Rachen,
Darin vor grimmigem Erbittern
Und Mordbegier die Zähne zittern;
Der Mann entglitt zum zweitenmal
Und mordend wühlt der scharfe Stahl.
Der Hai an ihm vorüberſinkt,
Doch aus dem Schlund die Wuth noch blinkt;
Wie ſterbend ihn das Auge mißt
Des Hais, der Seemann nie vergißt.

Er ſchwingt ſich auf nach Luft und Licht,
Erſchöpft ſein Leib zuſammenbricht;
Das Hurrah jauchzt, das Siegsgeſchrei:
Der ſtarke Held bezwang den Hai! —
Da wirft ſich der verwegne Fechter

Ermüdet in den Uferſand,

Und ſchlägt ein helles Luſtgelächter,

Daß er das Unthier überwand.

Der Unhold.

Lächelnd lehnt er am Weidenſtumpen,
Zwerghaft, bucklig, uralt, in Lumpen.
Seine abendbeſonnte Heerde
Freut ſich brüllend der üppigen Erde.
Schauen ſonſt Thiere mit dunklem Leid
Menſchengeſtalt, hier ſonder Neid
Blicken die wohlgewachſenen Rinder
Auf das unſchönſte der Menſchenkinder;
Neidlos, auch ohne Furcht und Grauen
Mag die Heerde den Hirten beſchauen;

Haben auch Rinder Phantaſie,
Iſt ſie doch ſo gewaltig nie,
Nie von alſo plaſtiſcher Schärfe,
Daß in des buckligen Unholds Nähe
Sich die trächtige Kuh verſehe,
Kalbend ein Dromedarlein werfe.

Die bezaubernde Stelle.

Liebende, die weinend mußten ſcheiden, —
Wenn nach heißer Sehnſucht langen Leiden
Sie ans Herz ſich endlich dürften preſſen,
Würden ſich zu küſſen hier vergeſſen.

Der ſtille See.

Die Felſen rings bewahren den ſtillen dunkeln See,
Und auf den Gipfeln ſchimmert der zarte Sommerſchnee.
Der ſtille See getreulich läßt jedes Blatt erſcheinen,
Die Treue iſt zu ſchauen im Friedlichen und Reinen.

In einer Schlucht.

TAYLOR INST. OXFORD

1.

Gewaltig tobt der Wind und beugt
Den Wildbusch, sausend in der Schlucht,
Der Bach beschleunigt seine Flucht,
Von Regenwolken großgesäugt.

Nach Süden eilt hinab der Bach,
Nach Norden spritzt ihn das Geschnaub,
Und unstät irrt das dürre Laub
Dem Wasser und dem Winde nach.

Nun gilt des Herbſtes Sterbgebot,
Doch unglückſelig iſt das Thal,
Daß hin der holde Sommerſtrahl,
Und Alles grollt und ſchmäht den Tod.

Mit ſchwerem Kampf das Leben bricht,
Der Baum, der Buſch, ſo todesmatt,
Hält ſeufzend feſt am letzten Blatt;
Wie gut der Tod, ſie glauben's nicht.

2.

Was klingelt zum Gebüſch heraus?
Ein Knabe vor das Glöcklein ſchwingt,
Das Sacrament ein Prieſter bringt
Wohl dort in jenes Köhlerhaus.

Ei! ſeltſam iſt des Manns Geleit,
Voran ihm ſchellt der Miniſtrant;
Die Glock' am Hals, kommt nachgerannt
Ihm eine Geiß, die mäckernd ſchreit.

Was will die Geiß vom Prieſter nur?
Sie ſchreit ihn ſpöttiſch kläglich an,
Als rieſe ſie: gib, frommer Mann,
Die letzte Oelung der Natur!

Einem Wanderer in österreichischer Felsenschlucht.

Durch einen schmalen Felsenritz
Siehst du am Himmel Nacht und Blitz.

Am Klippenrand der karge Strauch
Ist wildbewegt vom Wetterhauch.

Gebrochen zuckt herein der Strahl,
Ein Feuersplitter, dir ins Thal.

Wie weit Gewitter füllt die Luft,
Kannſt du nicht ſchaun in deiner Kluft;

Doch wechſeln hörſt du Donnerſtimmen,
Bald ferne dort, bald nah ergrimmen.

Nun folgt in langer Pauſe nach,
Spät eingedenk, dem Blitz der Krach,

Dem Wandrer in der Schlucht zu künden,
Wie weithin Wetter ſich verbünden.

Ein Heimathbruder!

Der Wandrer irrend in der Ferne,
Wo fremd das Thier, der Baum, das Kraut,
Wo fremd die Nacht und ihre Sterne,
Wo fremd und todt der Menschenlaut,
Wie fühlt er sich allein, verstoßen,
Wie jauchzt sein Herz im fremden Land,
Wenn plötzlich er den Sprachgenossen,
Den heimathlichen Bruder fand!

Nie zurück!

Als der Cherub aus dem Paradies
Ihn und ſeine Klagen ſtreng verwies,
Weinte Adam noch am Gartenſaume
Still zurück nach ſeinem ſchönen Traume.

Und durch einen weichen Morgenwind
Sandten Roſen ihm erbarmungslind
Duftend ihre ſüßen Scheideküſſe,
Paradieſesvögel letzte Grüße.

Wie er trauernd an der Gränze ſtand,
Wie er tief das „Nie zurück!“ empfand! —
Mich durchdrangen alle ſeine Leiden,
Als ich mußt' auf immer von dir ſcheiden.

Mir auch ward zum milden Scheidegruß
Deiner Lippenroſen noch ein Kuß,
Und wie Edens Vögel ihn umſungen,
Kam dein Lebewohl mir nachgeklungen.

Der Fingerhut.

Haſt du noch immer nicht gefunden den unſchätzbaren Fingerhut,
Um den du plötzlich aufgeſprungen und meinen Armen dich entrungen?
Ich ließ dich fahren mit verbiſſner, doch wahrlich nicht geringer Wuth.
Wär' ich ein Forſcher, ſpräch' ich trocken: indeß du's Hütlein ſuchſt erſchrocken,
Such' ich, worauf das Herz des Weibes, das wandelbare Ding beruht?
Wär' ich ein Schwärmer, rief ich fluchend: o wär' ich doch, den Rhein beſuchend,

Ertrunken in den tiefſten Wirbeln der weitberufnen Bingerflut!
Als Egoiſt da würd' ich ſprechen: das Hütlein ſchützt ſie vor dem Stechen:
Ich will's mit meinem Herzen halten, wie ſie mit ihrem Finger thut.
Ich leg' ans Herz, daß ſie's nicht raube, mir eine Sturm- und Pickelhaube,
Das iſt für ihre Liebesblicke, die ſcharfen Herzdurchdringer gut.
Doch bin ich keins davon und ſage: Such' überall herum und frage:
Kannſt doch das Meer nicht meiner Liebe ausſchöpfen mit dem Fingerhut,
Hat die Romantik deiner Liebe auch Platz in einem Fingerhut.

Einklang.

Um Mitternacht entſtand dies Lied,
Zwölfmal erklang das Glockenerz,
Und zwölfmal Antwort gab mein Herz
Im dumpfen Strophenſang
Dem dumpfen Glockenklang.

Ein Epigramm.

Das Schwert zu führen, die verſchanzten Sitze
Des ſtarken Feinds mit Pfeilen zu beſchießen,
An ſeinem Fluch zu meſſen ſeine Wunde,
Iſt meine Luſt: und heut in müß'ger Stunde
Freut mich's, an Epigrammes Nadelſpitze
Zum Spaß dich Eintagsfliege aufzuſpießen.
Dank' mir's, ſo wirſt du doch nicht gleich vergeſſen,
Nicht von der nächſten Spinne aufgefreſſen.

In der Neujahrsnacht 1839—1840.

Fahr wohl, fahr hin, o Jahr! nimm fort mit dir im Scheiden
All deine Luſt, nur laß nicht liegen mir die Leiden!

O könnt' ich hinter dir die Pforte ſchließen, — hören,
Wie deine Tritte ſich in ſtiller Nacht verlören!

Jetzt nah und ſchon ſo fern, wie auf der Flucht ein Reiter,
Daß mein Gedächtniß, müd, nicht folgen könnte weiter,

Wie einem Reitersmann des Weges noch ein Stücke
Nachbellend folgt der Hund, und ſtill dann kehrt zurücke!

Doch iſt dies eitler Wahn, des Weges nimmer müde,
Folgt deinen Spuren nach, wohl bis er ſtirbt, mein Rüde.

Fahr hin, unholdes Jahr! mir warſt du von den ſchlimmen;
Es mögen Andre dir ein Liedlein Dankes ſtimmen.

Die Andern?! — ſtrafend will die Scham mich überkommen,
Daß ich, was Andern frommt, nicht mir auch ließe frommen.

Was gilt mein Körnlein Schmerz, was gilt mein Lüftchen Klage,
O ſcheidend Jahr, wenn ich den letzten Gruß dir ſage?

Doch läßt mein Herz auch nur vom Weltgeſchick ſich führen,
Kann mich dein Scheiden nicht zu Dankesthränen rühren.

Zwar hieß dein wahres Wort manch Lügenbild erblaſſen,
Doch war dein Lieben matt, doch war zu kühl dein Haſſen.

Zwar haſt du unſerm Heil den Weg gebahnt von Eiſen;
Doch eiſern mochte nicht dein Wille ſich erweiſen.

Noch fährt der Nachtgeiſt fort zu ſiegen und zu ſchrecken,
Auf neuen Feldern ſtets ſein Lager abzuſtecken.

Eins ſey gebeten, Jahr: was du gethan, geſonnen,
Verlaufe nicht im Sand wie Wein zerſchlagner Tonnen.

Wenn die Ablöſe kommt, das Neue Jahr von Oſten,
Und nimmt an deiner ſtatt den Erdenwachepoſten,

So murmle nicht zu dumpf die geltende Parole
In den bereiften Bart, daß sie der Wind nicht hole:

Damit dein Nachmann fein einhellig sich gebare,
In deinem Segensspruch nicht fluchend weiter fahre,

Und nicht, wo du geflucht, ins Knie anbetend sinke,
Und nicht, was du verscheucht, zurück liebkosend winke;

Und wo du Funken warfst, die glücklich schon gezündet,
Wo schon der Rauch für bald den Flammenschlag verkündet,

Da soll das neue Jahr nicht schrecken vor dem Rauche,
Nicht löschen feig stupid mit seinem Wasserschlauche!

Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl.

Prolog,

gesprochen in Wien am 17. April 1843.

Schnell ist die That dem Aug des Tags entschwunden,
Doch ist sie nicht verloren und zunichte,
Sie bleibt, als hätt' ein Zauber sie gebunden,
Gefesselt von dem Auge der Geschichte.
Sein Strahl ruht liebend, lohnend auf dem Guten;
Vor dieses ernsten Auges Zornesgluthen
Ist das Gewölk der Lüge bald zerronnen,
Das hüllend um den Frevler ward gesponnen.

Geſegnet und gefeiert ſey der Mann,
Der frei in dieſes Auge blicken kann!
Und wenn es freudig ihm entgegenglänzet,
Verdient er, daß die Menſchheit ihn bekränzet.

Napoleon ſtand auf den Marchfeldsflächen
Mit ſeinen Heldenſchaaren, Heeresmeiſtern,
Umrauſcht, umflammt von allen Siegesgeiſtern,
Und feſt entſchloſſen, Deutſchlands Herz zu brechen!
Wie bebte dieſes Herz vor ſeinem Tritte,
Das Völkerband vor ſeinem Todesſchnitte!
Sein Wort gebot den Mächten dieſer Erde,
Mehr als des Rechts altheiliger Beſtand
Galt ſeines Munds ein Hauch, ſein Wink, der Hand
Beglückende — vernichtende Geberde.
Vom Königszittern ſchwankten rings die Thronen,

Und eine Wanderluſt ergriff die Kronen,
Wie Vögel im Spätjahr der Reiſezug,
Als er die alte Welt in Trümmer ſchlug.

„Bald ſtürzt vor mir und meinem ſtarken Heer
Der Leopard Britannias ins Meer,
Der Britten Stolz verwandle ich in Gram,
Und ihren Taumelkelch zur Thränenurne.
Hiſpania liegt zu meinen Füßen zahm,
Und wiſcht den Schlachtenſtaub mir vom Kothurne
Mit ihrem weichen aufgelösten Haare.
Auf Lisbons Zinnen ſetz' ich meine Aare,
Und Deutſchland!" — Halt! bei Aſpern mußt du fragen,
Wie deutſche Herzen, deutſche Schwerter ſchlagen.
Dort zeigt ſich's bald in blutigen Gewittern,
Ob du ganz ungelehrig für das Zittern!

Dort ſteht ein Fürſt, ein gottgeadelt ächter,
Wie ſelten ihn gezeugt die Hochgeſchlechter;
Der Brennpunkt jeder Freude, jedem Schmerz
Des Vaterlands iſt ſein geweihtes Herz.
Er iſt an Heldenkraft ſelbſt dir gemeſſen,
Doch Eines ſchmückt ihn ſchön, was dir gebricht:
In ſeinem Herzen brennt der Liebe Licht,
Und nie hat er der Menſchlichkeit vergeſſen.

Napoleon ſtand auf dem Marchfeldboden,
Für ſich die Welt gewaltig umzuroden.
Schon lag erobert Wien zu ſeinen Gnaden,
Mit Herzensangſt, mit Schmach und Noth beladen.
Geharniſcht ritten durch die bange Stadt
Napoleons erleſne Küraſſiere,
Die Erde bebte vom Geſtampf der Thiere,

Der Schrecken ſah an ihnen ſich nicht ſatt.
Sie ritten, ſtolz auf ſich und ihren Herrn,
Und gern beglänzt vom deutſchen Sonnenſtrahle,
Furchtbar dahin in blanker Eiſenſchale
Des Kaiſerheeres tödtlich bittrer Kern.

Und als ſie kamen auf das Feld der Schlacht,
Und bodenſchütternd ſprengten an mit Macht,
Da ſtemmten Oeſtreichs tapfre Bataillone
Wie felsgequadert ſich dem Reiterheer,
Sie ſtanden ſtill, geſchultert das Gewehr
Auf wenig Schritte noch, als wie zum Hohne.
Der Reiterſchock auch plötzlich ſtille ſtand,
Erſtaunt, als zweifelten ſie ſchen und bange,
Ob nicht in dieſer ſtarren Mämerwand
Ein furchtlos Geiſterheer ſie kalt empfange.

Doch ſollten ſie bald bitterlich erfahren,
Wie kernhaft und lebendig dieſe Schaaren,
Denn Feuer! ſchallt's und Salvendonner ſchmettern
Und raſſelnd ſtürzen Roß und Mann zum Grunde,
Der, weithin ſchütternd von den Todeswettern,
Vor Freude bebt in dieſer großen Stunde.
Und Karl erſcheint an jedem heißen Ort,
Wo er die Seinen ſieht im Streite wanken,
Im wildeſten Getümmel hier und dort,
Schnell, feurig, wie von Gott ein Siegsgedanken;
Die Fahne ſchwankt im dichten Pulverdampfe,
Da faßt er ſie und trägt ſie ſelbſt zum Kampfe.

Wie hat er ſtets das rechte Wort gefunden,
Die Herzen ſeiner Krieger zu entflammen!
Da raffte Mancher letzte Kraft zuſammen

Und trug zum neuen Sturm die Todeswunden.
Heiß war der Kampf um jenes Dorf entglommen,
Zehnmal gestürmt, verloren und genommen
Ward jedes Haus, der Kirchhof, jede Scheune;
Man focht um einzle Bäume, Mauern, Zäune,
Den besten Helden aller Zeiten gleich,
Als wäre jeder Punkt ein Himmelreich.
In Rauch und Blut schien sich die Welt zu baden,
Die Trommeln wirbeln ohne Rast zum Laden,
Im Qualme blitzt der Schüsse rother Schimmer,
Ein Strom von Donnern rollt das Feuer immer,
Kolonnen stürzen zwischen Bajonette,
Dem Vaterland zu brechen seine Kette.

Wie rang in Wien die Hoffnung mit dem Trauern!
Sie lauschten dem Verhängniß von den Mauern,

Ob ferner die Kanonenſchüſſe grollen,
Ob tröſtend ihre Donner näher rollen. —

Nun ward es ſtill; die Luft muß müde ſeyn
Vom tauſendſtimmig wilden Todesſchrei'n;
Nur manchmal ruft ein Poſten, eine Wacht,
Ein Stöhnen, auf der Walſtatt ausgeſtoßen
Von wundgeſchlagnen Menſchen oder Roſſen,
Dann wieder ſchweigt es, finſter iſt die Nacht.

Er iſt beſiegt, der Revolution
Gewalt'ger muttermörderiſcher Sohn,
Der Rieſige, der Frankreichs Freiheitsbäume
Zum Throne ſich gezimmert und geſchlichtet,
Der Herkules, der wilder Freiheitsträume
Stymphaliſches Geflügel hat vernichtet.

Er iſt beſiegt! ihn trägt in leichtem Kahn
Die Donau rettend nach der Inſelbucht,
Und eine Fackel leuchtet ſeiner Flucht,
Zu Füßen liegt ihm ſein zerbrochner Wahn.
Gleichgültig blickt er nieder auf die Leichen,
Die mit den Wellen ihm vorüberſtreichen;
Da liſcht die Fackel aus im Windeswehen,
Wie ſeine Herrlichkeit einſt wird vergehen.
Noch wollte ihn der dunkle Strom erhalten,
Er trug ihn eigenmächtig ans Geſtade,
Denn damals waren die Naturgewalten
Noch nicht verſchworen gegen ſeine Pfade.

Was Karl empfand auf jenem Ehrenfeld,
Weiß nur des Schickſals Liebling, nur ein Held,
Der auch wie er den Degen in der Hand,

Und Gottes Geiſt im Haupt, fürs Vaterland
Mit ſolchem Helden rang und es gerettet
Aus Schmerz und Schmach, worin es lag gekettet.
Mag immerhin nach Aſperns blut'ger Schlacht
Der ſtolze Feind erheben ſeine Macht,
Aufwerfen ſiegreich ſeine Heldenfahne:
Sie blieb doch krank vom ſchüttelnden Orkane.
Die Donner Aſperns haben's ausgeſprochen:
„Er iſt beſiegbar!" unvergeßlich Allen,
Und Leipzig wird die Donner wiederhallen;
Napoleons Waffenzauber war gebrochen.
O Karl, es war dein ſchönſter Heldentag!
O Oeſterreich, dein höchſter Herzensſchlag!

Der Feldherr gab dem Frieden ſeine Wehre;
Und weiter ſchuf an ſeinem edlen Bilde

Im Stillen das Geſchick; der Schreck der Heere
Steht nun vor uns ein Held an frommer Milde.
Für jeden, den er ſchlug auf rauher Bahn,
Lebt einer, dem er freundlich wohlgethan.
Er zeichnete, entrückt den Thatenflügen,
Gedächtnißblätter, Kriegern zur Belehrung,
Und ſchauen wird die Nachwelt mit Verehrung,
Wie er ſein Heer geführt in Meiſterzügen.

Ihm ward auch Gram zu ſeinem Theil gegeben
Und Bitterkeit geträufelt in das Leben;
Doch unverkümmert blieb der edle Mann,
Denn ſeine Seele hielt die Welt umſchloſſen,
Die böſen Tropfen ſchwanden und zerfloßen,
Wie man das Weltmeer nicht vergiften kann.
Und Freude muß die Seele ihm bewegen,

Erblickt er ſeines Hauptes reichen Segen,
Und wie ſein Volk ihn hoch im Herzen hielt,
Noch eh ſein Sterbliches dahingegangen.
Wir ſind beglückt, daß wir ſein Heldenbild
Nicht aus der Hand des Todes erſt empfangen.

Mit meinen Gedichten.

(Baden-Baden, im Sommer 1844.)

Mich ließ die Gunſt des Augenblickes,
Ein flüchtig Lächeln des Geſchickes,
Wie bis ins Herz du ſchön, erkennen;
Lebwohl! ich muß von dir mich trennen!
Doch mildert's mir dein frühes Scheiden,
Wenn ich vom Glück, das mir entſchwunden
— So ſchnell wie du! — die heitern Kunden,

Und wenn ich darf den Ruf der Leiden,
Die ſingend mir das Herz zerriſſen,
In deinen lieben Händen wiſſen.

Sonne.

(In Ferdinand Hillers Album. Frankfurt, 20. Juli 1844.)

Wenn ſeine Sonne hat das Licht,
Aus der ein Meer von Strahlen bricht,
Wo iſt die Sonne für den Klang,
Ein Meer ausſtrömend von Geſang?

Eitel nichts!

(September 1844.)

's iſt eitel nichts, wohin mein Aug' ich hefte!
Das Leben iſt ein vielbeſagtes Wandern,
Ein wüſtes Jagen iſt's von dem zum andern,
Und unterwegs verlieren wir die Kräfte.
Ja, könnte man zum letzten Erdenziele
Noch als derſelbe friſche Burſche kommen,
Wie man den erſten Anlauf hat genommen,
So möchte man noch lachen zu dem Spiele.

Doch trägt uns eine Macht von Stund zu Stund,
Wie's Krüglein, das am Brunnenſtein zerſprang,
Und deſſen Inhalt ſickert auf den Grund,
So weit es ging, den ganzen Weg entlang.
Nun iſt es leer; wer mag daraus noch trinken?
Und zu den andern Scherben muß es ſinken.

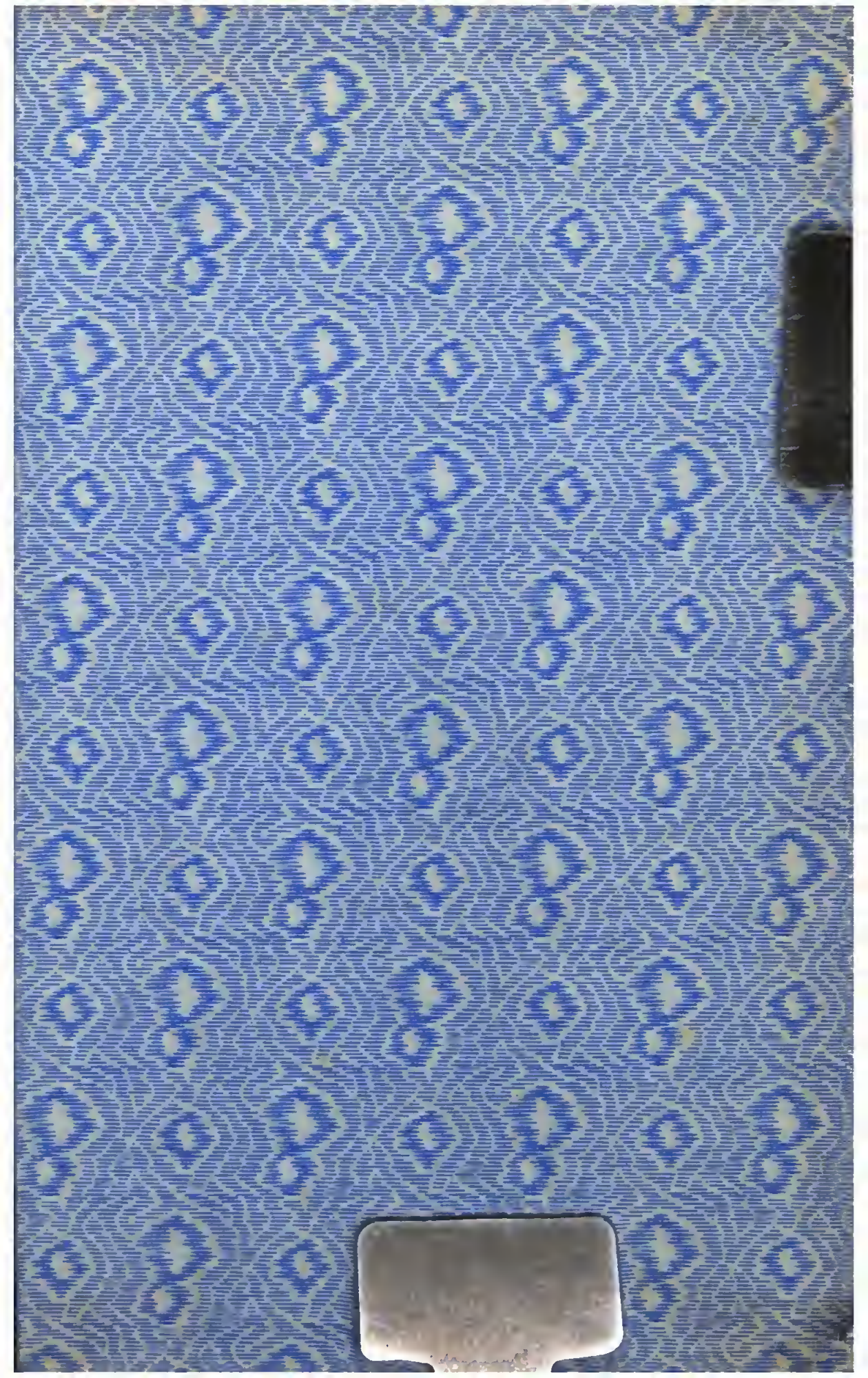
Blick in den Strom.

(September 1844.)

Sahſt du ein Glück vorübergehn,
Das nie ſich wiederfindet,
Iſts gut in einen Strom zu ſehn,
Wo Alles wogt und ſchwindet.

O, ſtarre nur hinein, hinein,
Du wirſt es leichter miſſen,
Was dir, und ſoll's dein Liebſtes ſeyn,
Vom Herzen ward geriſſen.

Blick' unverwandt hinab zum Fluß,
Bis deine Thränen fallen,
Und ſieh durch ihren warmen Guß
Die Fluth himmterwallen.

Hinträumend wird Vergeſſenheit
Des Herzens Wunde ſchließen;
Die Seele ſieht mit ihrem Leid
Sich ſelbſt vorüberfließen.

72731111